

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM, drei Monate 5,- RM, bei Postbestellung 1,50 RM, zusätzlich Postgebühren. Einzelnummern 10 Rpf. Alle Postkassen, Postträger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Krieg oder sonstigen Vertriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Abrechnung eingehender Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Raumzeile 20 Rpf., die 4 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3 gespaltene Reklamazeile im zeitlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Versetzung und Platzveränderung der Reklamazeile 10 Reichspfennige. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostitz behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 58 — 91. Jahrgang

Telegr.-Abr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Mittwoch, den 9. März 1932

Die Diskontfökung.

Heute spürt es auch der kleine Kaufmann und Händler, was „der Reichsbankdiskont“ bedeutet. Der ist heute für uns alle ebenso wichtig, wie einst in der furchtbar-unvergesslichen Zeit der Inflation es der Dollar gewesen ist. Kreditkosten — von welcher Größe, oft entscheidender Bedeutung sind sie in der Gegenwart und der nächsten Zukunft, da in Erzeugung und Handel alles um Preisermäßigung durch Verminderung der Geschäftskosten geht und daher außerordentlich viel darauf ankommt, wie hoch der Reichsbankdiskont steht. Und endlich hat die Reichsbank sich entschlossen, ihn zu senken, nachdem er seit genau drei Monaten auf dem Stande von 7 Prozent festgehalten worden war.

Wir Menschen von heute, die wir durch die Zeiten der Inflation, dann nach einer kurzen Erholungsperiode mitten in die Weltwirtschaftskrise marschieren sind oder hineingerissen wurden, sind geradezu zwangsweise angefüllt worden mit der Kenntnis von allen möglichen geld-, kredit- und währungsrechtlichen Dingen, die im Leben unserer Väter teils gar keine, teils eine nur geringe Rolle spielten. Schmerzhaft prägen sich in unser Hirn und in unser Leben Begriffe ein wie „Inflation“ und „Goldbedrängung“, „Deflation“ und „Devolution“, „Währungsverfall“ und „Zahlungsbilanz“, „Goldstandard“ und „Zahlungsmittelumlauf“. Wie der fromme Mohammedaner fünfmal des Tages sein Gesicht gen Mekka zum Gebet wendet, so schaut heute der Deutsche in seiner wirtschaftlichen Not und kreditpolitischen Bedrängnis, mit leerem Portemonnaie und großen Sorgen stets und ständig auf das, was in der Reichsbank vor sich geht. Denn sie ist jetzt — den Schlüssel dafür gab die große Bankreform ab — die letzte, die Urquelle jeglichen deutschen Kredits, und auf diesen Gründen ruht das ganze deutsche Kreditgebäude. Da ist bis ins letzte, kleinste Geschäftszimmerchen hinein entscheidend, zu welchem Preis die Reichsbank den Kredit zur Verfügung stellt; denn alle Zwischenstationen zwischen ihr und den eigentlichen Kreditnehmern haben sich danach zu richten, was in den Direktionsräumen der „Jägerstraße“ in Berlin bestimmt wird. Aber dort ist man wieder abhängig von vielen, heute fast unabhörbaren Umständen bei der Entscheidung über die Diskontfrage.

All die oben zitierten Begriffe sind höchst reale Dinge und stellen heute trotzdem nicht mehr die ganze Wirklichkeit dessen dar, was man den „Geld“ bzw. den „Kapitalmarkt“ nennt. Sie unterliegen auch nicht einer natürlichen Entwicklung, einer freien Auswirkung im Rahmen des Weltwirtschaftssystems — das Geld kennt keine Grenzen —, sondern auch dort waltet schärfste Zwangswirtschaft. Weder das „Geld“, also der kurzfristige Kredit, noch das langfristige „Kapital“ ist eine Ware, über dessen Preis — den Zins — allein Angebot und Nachfrage auf offenem Markt entscheidet. Der Kapitalzins ist ebenso durch Notverordnung reguliert, wie es die staatliche Zwangswirtschaft mit den Devisen tut, die der Überschuss der Ausfuhr über die Einfuhr hereinbringen — sollte. Und der Diskont hat jede Möglichkeit verloren, in Zeiten großer Kreditbeengung der Wirtschaft durch hohe Zinssätze Geld im Inland oder aus dem Ausland hervor- und heranzuloden. Denn gegen das Ausland hindert die Mauer des Nichttrauens und durch die eigene Devisenzwangswirtschaft abgesperrt, so daß wir nur mit dem im Inland verfügbaren Kredit und Kapital arbeiten können. Dann kommt es bei der Festsetzung der Diskonthöhe nur auf die Menge und die Umlaufgeschwindigkeit des freigegebenen Geldverkehrs an. Ist doch auch die zweite Aufgabe der Diskontregulierung, nämlich die Herbeiführung von Devisen aus dem Ausland gegen hohen Zins, längst auch durch die allerhöchsten Zinssätze nicht mehr zu erfüllen.

Wie war es doch in besseren, glücklicheren Zeiten, wenn einmal durch die Welt oder durch ein Land eine wirtschaftliche Krisenwelle ging! Dann führte dies zu einer „Freisetzung“ von Geld und Kapital, also zur Verbilligung des Kredits, zu einer starken Herabsetzung des Diskonts und der Zinsen. Und damit wurde in die Wirtschaft neuer Mut und neuer Unternehmungsgeist zum Erstarken gebracht. Jetzt aber stieg mit der Krise die Kredit- und Kapitalnot, verminderte sich das „Kreditvolumen“ in unnatürlichster Art infolge des allgemeinen und noch ständig wachsenden Mißtrauens. Man will es jetzt in allen Ländern „erweitern“, um dadurch die Mittel zu neuer Arbeit zu schaffen; aber der tatsächliche, der augenblickliche Kreditbedarf der Wirtschaft ist so eingeschnürt, daß wir heute, auch in Deutschland, schon überall von einem „stüßigen Geldmarkt“ sprechen können, obwohl z. B. unser Notenumlauf in den letzten Monaten an Umfang einbüßte. In Amerika und England sind schon die Diskontsätze ermäßigt worden, um der Wirtschaft nach altem bewährtem Rezept durch billigeren Kredit einen neuen An- und Auftrieb zu geben. Denn nur dadurch, durch eine wirkliche und tatsächliche Verbilligung der Wirtschaft kann man „das Geld herauslösen“, das heute eben selbst durch hohe Zinssätze sich nur sehr wenig „reizen“ läßt.

Gerade weil Deutschland an der Goldbasis seiner Währung festhält, obwohl es damit gegenüber den Erzeugungsändern mit schwach gewordenen Währungen gewisse Nachteile hat, muß alles getan werden, um bei

„Abkehr von Deutschland, Anschluß an Italien“ Lardieu über seinen Donauplan

Paris. Die Kammer begann gestern vormittag die Beratung des Budgets für auswärtige Angelegenheiten mit einem warmen Nachruf des Berichterstatters, Abg. Pagenot, auf Aristide Briand. In der Aussprache über das Budget wurde von den Abgeordneten Falcoz und Ybarnegaray das Problem der französisch-italienischen Beziehungen angeschnitten. Beide Redner forderten eine französisch-italienische Aussprache zur Beseitigung der zwischen beiden Ländern vorhandenen Mißverständnisse.

Der Abgeordnete Ybarnegaray zählte die Punkte auf, in denen Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich bestehen: adriatische Frage, libische Grenze, Flottenparität, Statut der Italiener in Tunis, Mandatsfrage und namentlich italienische Expansion. Er vertrat die Ansicht, daß alle diese Fragen, sobald man sie einmal in Angriff nehme, auch eine Lösung erhalten könnten.

Wenn das Deutschland Hitlers oder Hindenburgs bedrohlich werden sollte, meinte der Redner, würde Italien zweifellos wieder an Frankreichs Seite stehen. Zwölf Jahre lang habe Frankreich eine Versöhnungspolitik mit Deutschland betrieben. Wenn man nur einen geringeren Teil der Deutschland bewilligten Opfer (!) Italien gebracht hätte, würde man heute anders dastehen.

Lardieu müsse erklären, daß Frankreich die Freundschaftsbände zu Italien wiederherzustellen suche. Dieser Appell an den Ministerpräsidenten wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Ministerpräsident Lardieu ergriff hierauf das Wort zu einer Erklärung, in der er sagte: Ich schließe mich den Rednern, die von unseren Beziehungen zu Italien gesprochen haben, an, um zu erklären, daß nichts wichtiger wäre, als über die Vergangenheit diskutieren zu wollen. Ich bin mit der gesamten Kammer der Ansicht, daß ein allgemeines internationales Abkommen zwischen Frankreich und Italien möglich ist. Seit acht Tagen werden nicht nur zwischen Frankreich und Italien, sondern auch mit anderen Mächten Verhandlungen über die Wirtschaftliche Mitteleuropas geführt. Die Herstellung des Gleichgewichts der Dinge und der Geister in Mitteleuropa ist wichtig genug, damit ein jeder seinen persönlichen Wünschen Opfer bringe. Das zu erreichende Ziel ist hoch genug, damit alle Welt ihre Zustimmung gibt.

Im weiteren Verlauf der Aussprache übte der kommunistische Abgeordnete Verthou lebhafteste Kritik an der Verwaltung des französischen Mandats durch Frankreich. Das Budget des Ministeriums des Auswärtigen wurde hierauf verabschiedet.

Diese in der Kammer gehaltenen Reden bestätigen nur den Eindruck, den man in der letzten Zeit von Frankreichs außenpolitischen Absichten erhalten hat. Die Verständigung mit Italien spielt dabei eine sehr große Rolle; sie ist Frankreich natürlich an sich sehr erwünscht, nicht weniger aber auch im Hinblick auf das Bestreben, noch stärkere Trümper gegen Deutschland zu erhalten. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Frankreich

uns die Erzeugungskosten möglichst zu ermäßigen. Wie wichtig hierbei die Heruntersetzung der Kreditkosten ist, weiß jeder, der heute noch nicht vergessen hat, welche furchtbare Wunden vor sieben Monaten der Diskontsatz von 18 Prozent unserer Wirtschaft auch und gerade dort schlug, wo sie noch gesund war, nämlich beim Klein- und Mittelbetrieb des Unternehmers, Kaufmannes und Gewerbetreibenden.

Sitzung des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Dienstag mit der Frage des Zugabeverbotes und des unklaren Wettbewerbs. Außerdem wurde die Erneuerung der Zollermächtigung erörtert. Die Beschlüsse hierüber dürften voraussichtlich bald veröffentlicht werden.

Ermäßigung des Reichsbankdiskonts.

Von 7 auf 6 Prozent.
Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 9. März den Diskontsatz von 7 auf 6 Prozent, und den Lombardsatz von 8 auf 7 Prozent ermäßigt.

Trauerkundgebungen für Briand.

Die Abrüstungskonferenz gedenkt Briands.
Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz fand anlässlich des Ablebens Briands eine kurze Trauerkundgebung statt. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, wies darauf hin, daß Briand in hohem Maße an dem Zustandekommen der Abrüstungskonferenz mitgewirkt habe. In Briand, dem unermüdbaren Vorkämpfer für den Gedanken des Friedens und der Freundschaft der Völker, habe er einen persönlichen Freund verloren.

auch vor gewissen Opfern nicht zurückschrecken würde, wenn es damit Italien wieder von der Seite Deutschlands entfernen konnte. Daß Lardieu selbst in diesem Zusammenhang auf seinen Donauplan hingewiesen hat, ist ebenfalls kennzeichnend für die gesamte Lage. Die Antwort, die Italien auf Lardiens Denkschrift gegeben hat, stimmt zwar grundsätzlich den französischen Vorschlägen zu, dürfte aber trotzdem keine reine Freude in Paris erwecken, weil sie nachdrücklich die Notwendigkeit einer Lösung auf breiterer Grundlage — unter Hinweis auch auf Deutschland — betont.

Nach dem „Donaubund“ der „Balticbund“

Die planmäßige Abschnürung Deutschlands.
Der französische Botschafter Laroche in Warschau wurde vom polnischen Vizeaußenminister Beck empfangen, den er über den Lardienschen Donaubund-Plan unterrichtete.

Jede außenpolitische Handlung Frankreichs, die sich gegen Deutschland richtet und den Zweck verfolgt, die Nach-Versailles-Zustände zu festigen, wird von der polnischen Presse von vornherein fast ausnahmslos gutgeheißen. So ist es auch mit dem neuen Vorstoß Lardiens, der zweifellos den Zweck hat, in das bestehende südeuropäische Vasallensystem nun auch Österreich und Ungarn hineinzuziehen und Deutschland dadurch noch mehr abzuschnüren. Gleichzeitig weist man in Polen auf die großen Möglichkeiten eines baltischen Bundes, oder, wie so schön gesagt wird, der „Vereinigten baltischen Staaten“ hin und hofft, ein solcher nachbarlicher Bund werde sehr bald unter die Fittiche Polens geraten.

Italien und der französische Donaubund-Plan.

In seiner Antwort auf die französische Denkschrift über den geplanten Donaubund erklärt Italien seine grundsätzliche Zustimmung und weist auf seine feste Bereitschaft zur Mitarbeit an der wirtschaftlichen Gesundung Mitteleuropas hin. Italien sei überzeugt, daß der Kernpunkt der ganzen Frage durch die heutige Lage Österreichs und Ungarns bedingt sei. Italien schide sich jetzt an, die Vorschläge Frankreichs genau zu prüfen.

England und der deutsche Zoll-Obertarif.

Handelsminister Runciman machte im Englischen Unterhaus auf Anfrage Mitteilung von der Einführung des deutschen Zoll-Obertarifs. Soviel er wisse, sei ein solcher Tarif von der deutschen Regierung bis jetzt noch nicht eingeführt worden. Sollte er zur Anwendung kommen, so würden vom britischen Weltreich lediglich Kanada und Australien betroffen werden. Entsprechende Vorstellungen Englands bei der deutschen Regierung kämen bisher nicht in Frage.

Henderson teilte dann mit, daß am Sonnabend, dem Tage der Beisetzungsfeierlichkeiten in Paris, keine Sitzung der Abrüstungskonferenz abgehalten würde. Die Sitzung wurde sodann zum Zeichen der Trauer auf eine Viertelstunde unterbrochen.

Beileid des Diplomatischen Korps.

Der deutsche Botschaftsrat in Paris Dr. Forster hat am Quai d'Orsay im Namen des Reichskanzlers, des Staatssekretärs von Bülow und des abwesenden Botschafters von Soest sein Beileid zum Tode Briands ausgesprochen. Ebenso erschienen auch die anderen Botschafter und Gesandten, um im Namen ihrer Regierungen zu kondolieren.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten.

Die sterblichen Überreste Briands werden am Donnerstag nach dem Quai d'Orsay übergeführt und im Außenministerium aufgebahrt werden. Am Sonnabend hält dann Ministerpräsident Lardieu als Höhepunkt der Trauerzeremonie die Gedächtnisrede, worauf die provisorische Beisetzung auf dem Friedhof von Paris erfolgt. Auf Wunsch der Familie bzw. des Verstorbenen fällt der sonst übliche Trauergebetdienst in der Notre-Dame-Kathedrale aus.

Briand-Trauer in Kammer und Senat.

In der Kammer und im Senat hielten die Präsidenten beider Häuser Trauerreden für Briand. Kammerpräsident Vuillemin erklärte u. a.: Briand habe während der Nachkriegsjahre nicht nur Frankreich, sondern der ganzen Welt gehört. Sein Name habe über den nationalen Gegenständen gestanden und sei für alle ein Zeichen der Hoffnung gewesen. Er erinnerte an Briands Worte, die er in einer der letzten Kammerdebatten ausgesprochen hatte, als man ihm bitterste Vorwürfe wegen seiner Politik machte: „Nur man denn streben, um zu beweisen, daß man ehrlich ist!“

Senatspräsident Lehmann widmete Briand einen langen Nachruf, dem sich der stellvertretende Ministerpräsident, Justizminister Paul Lehmann, im Namen der Regierung anschloß.

Briands letzte Stunden.

Wie der alte Minister starb.

Die jetzt aus dem Fremdenkreise Briands bekannt wird, waren sich die Ärzte während der letzten Woche der Hoffnungslosigkeit des Falles klar bewußt und rechneten täglich mit dem Tode des alten Ministers. Es bestand jedoch strenge Vorsicht, nichts über den Ernst des Gesundheitszustandes in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, da Briand bis zum letzten Tage persönlich die Zeitungen las und nicht auf diesem Wege erfahren sollte, wie schlimm es um ihn stand. Nur so erklärt es sich also, daß sein Hinscheiden für die Öffentlichkeit völlig überraschend kam. Ergänzend wird berichtet, daß Briand bei seiner Ankunft in Paris am Abend des 29. Februar die Treppe seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung allein hinaufgegangen sei. In den letzten Tagen habe der Kranke unter dem Rauchverbot gelitten. Am Montag vormittag sei das Bewußtsein geschwunden und nur für kürzere Zeit zurückgekehrt. Der Todeskampf habe gegen 5 1/2 Uhr vormittags eingekeht.



Briand am dem Totenbett.

Abschluß der allgemeinen Aussprache in Genf.

Erfolg: Eine bevorstehende Entscheidung.

Die allgemeine Aussprache über den japanisch-chinesischen Streitfall in der noch immer als Ausschluß tagender außerordentlichen Vollversammlung des Völkerbundes ist abgeschlossen worden. Auf Antrag Deutschlands wurde ein Vorschlag angenommen, demzufolge das Präsidium der Vollversammlung nunmehr gemeinsam mit denjenigen Mitgliedern, die praktische Vorschläge zur Regelung des Streitfalles einreichen, zusammentreten wird, um eine Entscheidung auszusprechen, in der die Grundlagen für die endgültige Stellungnahme des Völkerbundes zum japanisch-chinesischen Streitfall festgelegt werden.

Keine Erhöhung der Arbeitslosenzahl.

6 128 000 Arbeitslose im Reich. Die Aufwärtsbewegung der Arbeitslosenzahl ist in der zweiten Februarhälfte zum Stillstand gekommen. Ende Februar waren bei den Arbeitsämtern rund 6 128 000 Arbeitslose gemeldet, annähernd ebensoviel wie Mitte Februar. In der Belastung der Arbeitslosenversicherung ist ein Rückgang um etwa 30 000, in der Arbeitslosenversicherung um rund 31 000 Hauptunterstützungsempfänger eingetreten. In beiden Unterstützungsrichtungen zusammen wurden Ende Februar rund 3 526 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, wovon rund 1 852 000 auf die Arbeitslosenversicherung und rund 1 674 000 auf die Arbeitslosenversicherung entfielen. Von den Arbeitsämtern anerkannte Wohlfahrtsverbände wurden rund 1 833 000 gezählt.

In den einzelnen Bezirken war die Bewegung der Arbeitslosenzahl verschieden. Während die Landesarbeitsämter Ostpreußen, Schlesien, Niedersachsen, Westfalen, Rheinland, Hessen, Sachsen, Bayern und Südwestdeutschland noch eine Zunahme melden, trat in den Bezirken Brandenburg, Pommern, Nordmark und Mitteldeutschland ein Rückgang ein.

Ein hawaiischer Königsmantel in Göttingen gestohlen.

Zammerwert des Mantels: 5 Millionen. In das Völkerkundliche Institut der Universität Göttingen drangen in der Nacht Diebe ein und entwendeten aus Glasvitrinen einen hawaiischen Federmantel und einen dazugehörigen Federhelm, die einen Zammerwert von etwa fünf Millionen Mark darstellen. Allen Aufsehen nach handelt es sich um „Kenner“, die von dem hohen Wert der gestohlenen Gegenstände gewußt haben. Man fürchtet, daß die Eindrehler versuchen könnten, ihren Raub über die Grenze zu bringen und vielleicht in Amerika oder in Australien zu verkaufen. In Europa würden sie mit einem Verkauf kaum Glück haben, da wohl nur Museen als Käufer in Frage kommen könnten, und da natürlich alle Museen sofort von dem Diebstahl unterrichtet worden sind.

Der Göttinger Federmantel und der Federhelm stammen aus dem Nachlaß des Weltumseglers Cook, der auf Hawaii von Eingeborenen ermordet worden ist. Einem Göttinger Gelehrten gelang es, die Pennsilfäden, die

der König von Hawaii bei festlichen Gelegenheiten trug, für die Universität Göttingen zu erwerben. Einzig in seiner Art ist der Göttinger Mantel insofern nicht, als auch Berlin und London in ihren völkerkundlichen Museen ähnliche Prunkgewänder besitzen. Der Göttinger Mantel ist aber von ganz besonderer Schönheit. Er besteht aus einem Vastgeflecht, das wie ein Seidengeflecht aussieht. In das Gewebe sind

Tausende bunter Vogelfedern, wie es heißt, auch Federn eines bereits ausgestorbenen Vogels, hineingearbeitet. Das ist es, was das Stück so

wertvoll macht. Einzig in seiner Art ist der Kragen; das gleiche gibt auch von der gestohlenen hawaiischen Federhaube. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gegenstände im Auftrage eines leidenschaftlichen Sammlers entwendet worden sind.

Der Dieb des Königsmantels mit Auslandspass geflüchtet.

Der Dieb des kostbaren Königsmantels mit Helm aus Hawaii ist nach den Feststellungen der Kriminalpolizei Göttingen der in Vöslingen bei Ulm geborene Student Arthur Wiegand, der seit Montag verschwunden ist. Er war im Besitz eines Auslandspasses.

Die Japaner bedrohen Nanjing.

Große Truppenzusammenziehungen bei Shanghai. Bei Shanghai scheinen sich die japanischen und die chinesischen Truppen so ineinander verbissen zu haben, daß sie sich nicht voneinander lösen können. Jedenfalls gehen trotz aller schönen Reden in Genf die Gefechte und Geplänkel an der Eskapel-Front weiter. Darüber hinaus bereiten sich aber anscheinend wieder schwerere Kämpfe vor, denn von beiden Seiten wird gemeldet, daß neue Truppenzusammenziehungen stattfinden. Nachdem die Japaner in der Mandchurie durch die unter ihrem stillschweigenden Protektorat stehende neue Republik für den Augenblick freie Hand bekommen haben, werfen sie die dort frei gewordenen Truppen nach Shanghai.

Das chinesische Oberkommando behauptet, daß die japanischen Truppen den Befehl erhalten hätten, Nanjing von der See- und der Landseite aus anzugreifen. In diesem Zweck seien etwa 80 000 Mann japanischer Truppen zusammengezogen worden, die in den nächsten Tagen den Angriff auf Nanjing eröffnen werden.

Die Aussprache in Genf.

In der allgemeinen Aussprache der Völkerbundversammlung über den japanisch-chinesischen Streitfall wurde übereinstimmend Aufrechterhaltung der Bestimmungen des Völkerbundespaktes und Durchführung der sich aus dem Völkerbundesvertrag und den internationalen Verträgen ergebenden Verpflichtungen, ferner ein energisches Vorgehen des Völkerbundes gegen jeden angreifenden Staat gefordert.

Chiangkai-sche Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte.

Aus Shanghai wird gemeldet, daß Marschall Chiangkai-sche zum Vorsitzenden des Obersten Kriegs- und Verteidigungsrates und gleichzeitig zum Chef sämtlicher chinesischen Armee-, Marine- und Luftstreitkräfte ernannt worden ist.

Neues japanisches Ultimatum.

Der japanische Oberbefehlshaber hat die Absendung eines neuen Ultimatum an die chinesischen Behörden angeordnet, in dem die sofortige Zurückziehung der chinesischen Truppen um weitere zehn Kilometer, also auf eine Entfernung von insgesamt 45 Kilometern von Shanghai, gefordert wird. Sollten die Chinesen diesem Verlangen nicht nachkommen, so werden die japanischen Truppen von neuem die Feindseligkeiten eröffnen. Die Japaner fürchten, daß die neuen chinesischen Verstärkungen, die etwa 50 000 Mann betragen sollen, die 20-Kilometer-Zone durchbrechen könnten.

Shanghai vom Hinterland abgeschnitten.

Die Chinesen haben die Eisenbahnlinie von Shanghai nach Hangschow aufgesperrt und das Eisenbahngebiet geräumt. Shanghai ist jetzt im Norden wie im Süden von der Umwelt auf dem Landwege abgeschnitten.

400 Millionen Mark Schaden in Shanghai.

Die chinesischen Behörden schätzen den Gesamtschaden, der bei den Kämpfen in Shanghai entstanden ist, auf annähernd 400 Millionen Mark. 700 000 Einwohner seien zur Flucht aus den Kampfgebieten und damit zur Aufgabe ihrer Beschäftigung gezwungen worden.

Besorgnisse in Washington.

Washington, 8. März. In amtlichen Kreisen gewinnt die Ansicht Boden, daß Japan versuchen will, die Säuberungsaktion rund um Shanghai unbeschränkt um die anderen Mächte und den Völkerbund durchzuführen. Die japanische Entschuldigung, daß die in Shanghai eingetroffenen Verstärkungen während der Waffenstillstandsverhandlungen bereits unterwegs waren und deshalb nicht mehr aufgehoben werden konnten, wird als unglaubwürdig bezeichnet, weil die Reiseleiter drei Tage betragt und die Truppen durch Hungersnot zurückgerufen werden könnten. Man vermutet, daß Japan durch die Verstärkung seiner Front einen neuen Vorstoß am Yangtze vorbereiten will, um möglicherweise weitere Häfen zu besetzen. Die Hoffnung auf eine wirksame und schnelle Entscheidung des Völkerbundes schwindet nach der letzten Rede des englischen Außenministers immer mehr.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 9. März 1932. Merkblatt für den 10. März. Sonnenaufgang 6²¹ | Mondaufgang 7¹⁰ Sonnenuntergang 17²¹ | Monduntergang 21¹⁰ 1776: Königin Luise von Preußen geboren

Die Herzen auf — die Fenster zu!

Die Politik der „offenen Tür“, der man so oft das Wort redet, findet ihr Gegenstück in der Politik des „geschlossenen Fensters“, für die jetzt hier und da Stimmung gemacht wird. Es handelt sich sozusagen um ein „Schulbeispiel“, denn das geschlossene Fenster ist eine Sache, die wie man so hört, besonders den Säulen am Herzen liegt oder vielmehr ans Herz gelegt worden ist; denn die Säulen und die Lehrtürme, die ja auch ein bißchen Luft brauchen, sind vermutlich nicht für Luftströmungen, aber sie müssen tun, was man sie „von oben herab“ tun heißt. Die Sache ist die, daß für jetzt, als es noch ein wenig kälter war als sonst, in einem Sparerlaß — Sparerlasse

sind ja zurzeit immer noch „große Mode“ — des Oberbürgermeisters einer ansehnlichen nordwestdeutschen Stadt dieses hier zu lesen war: „Das Lüften der Schulräume durch Öffnen der Fenster darf nur je einmal am Vormittag und Nachmittag während einer Pause erfolgen. Welche Pause dafür in Betracht kommt, hat der Schulleiter zu bestimmen. Den Lehrern und Schülern ist das eigenmächtige Öffnen der Fenster zu anderen Zeiten zu untersagen!“ Sieh mal an: sogar den Lehrern! Also es gibt, um das ohne Kosten zu sagen, in deutschen Schulen eine amtlich vorgeschriebene „Atempause“, in der jeder Lehrer und jeder Schüler rasch mal Luft holen dürfen, um dann weiterarbeiten zu können in der dicken Luft der Schulstube. Oder hat der Herr Oberbürgermeister verhindern wollen, daß die schlechte Luft, die sich während des Unterrichts im Schulzimmer ansammelt, ins Freie gelangen und die Natur verschlechtere? Wahrscheinlich ist es aber wohl so, daß im Schulzimmer hin und wieder einmal geheizt wird, und daß dann die kostspielige Wärme aus Spargründen festgehalten werden soll. Deshalb Sparerlaß und deshalb hermetisch verschlossene Fenster!

Aber, im Ernst gesprochen: das geht wirklich nicht, daß jetzt sogar mit der Luft geknapscht wird, das geht vor allem nicht in Schulen, wo junge Menschenfinder sitzen, nein, noch schlimmer, stundenlang stillsitzen müssen. Bis auf ein Päuschen am Vormittag und ein Päuschen am Nachmittag sollen sie verbrauchte Luft schlucken, in derselben Zeit, in der man ihnen wunderschöne Gedichte über den Frühling und die linden Lüfte, die nun erwacht sind, vorträgt, in der man sie energisch ermahnt, die Herzen aufzutun, damit sie die schöne Frühlingswelt in sich aufnehmen. Die Herzen auf, aber die Fenster zu! — nein, das geht tatsächlich nicht. Und wenn der geheizte Ofen vor den Fenstern steht — die Fenster sollte man trotzdem öfter einmal aufmachen, und nicht erst, wenn es richtig Frühling geworden ist, sondern noch Möglichkeit auch schon ein bißchen früher, ja sogar mitten im Winter!

Die Jahreshauptversammlung der Priv. Schützengesellschaft fand gestern abend 8 Uhr im Schützenhaus statt. Vorsitzender Berthold begrüßte die zahlreich Erschienenen und hielt kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, in dem die Gesellschaft trotz der schwierigen Wirtschaftslage alle traditionellen Veranstaltungen abhalten und mit dem Verlauf zufrieden sein konnte. Schwere Verluste erlitt die Gesellschaft durch den Abzweiger Tod: Präsident Kantor Hienrich und die Kameraden Erich Schulz, Otto Sohr, Max Berger und Ernst Horn, sowie die Kameradenfrauen Klotz, Neubert, Sohr und Frau verw. Schöller wurden aus den Reihen abgerufen. In einem stillen Gedenken hatten sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Dann erlatete Schriftführer Schlichenmaier einen ausführlichen Jahresbericht, in dem der ganze Verlauf der Gesellschaftsveranstaltungen noch einmal vorüberzog. Besondere Würdigung fand dabei nochmals der verstorbene Präsident Hienrich. Den Kassenbericht gab Oberzahlmeister Ruppert. Das durch den Schiedsstandband entstandene Defizit konnte etwas vermindert werden, doch ist es immer noch bedeutend, so daß die Abnahme von Anteilseignern weiter gefördert werden soll. Das umfangreiche Nebenwerk war geprüft und in musterger Ordnung befunden worden. Auf Antrag des Rechnungsprüfers Kam. Felgner wurde dem Kassierer Entlastung erteilt und ihm wie dem Schriftführer für seine große Mithewaltung gedankt. Wegen der undurchsichtigen allgemeinen Lage war von der Aufstellung eines Voranschlags abgesehen worden. Der Jahresbeitrag für 1932 wurde in der bisherigen Höhe festgelegt. Aus dem Direktorium schieden in diesem Jahre aus Kommandant Klotz und Oberzahlmeister Ruppert. Auf schriftlich vorliegenden Antrag wurden beide einstimmig wiedergewählt. Auch die Schiedsdeputation blieb in ihrer bisherigen Zusammensetzung. Seit 1897 ist Kamerad Ernst Reichel aktives Mitglied der Gesellschaft, immer hat er ihr seine Kraft zur Verfügung gestellt. Als Anerkennung und Dank dafür ernannte man ihn einstimmig zum Ehrenmitglied. Als Vertreter für die Generalversammlung fungieren neben Vorstand und Kommandant die Kameraden Felgner und Johne. Das Schützenfest soll in üblicher Weise vom 25. bis 28. Juni begangen werden, das Anziehen am 8. Mai. Fünf Abmeldungen standen drei Neuanmeldungen gegenüber. Nach der einstimmigen Annahme der letzteren wurde gegen eine Stimme beschlossen, in den betr. Paragraphen der Statuten einzufügen: „Während der Zeit eines Konkurses ruht die Mitgliedschaft“. Dann kam es zu einem erfreulichen Beschluß, zur Gründung einer Jungschützenabteilung. Eine Reihe von Stahlhelmen habe sich bereits dafür angemeldet und man hofft, daß diesem Beispiel nun auch andere Bürger folgen und dem Schießsport huldigen. Ein Antrag des Direktoriums bezweckte die Aufhebung der Mitgliedschaft beim Bürgerverein. Man sah denselben nicht etwa als überflüssig an, aber für die Schützen doch, da sie dem Bürgerverein in andern Korporationen doch alle angehören. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Nachdem die Tagesordnung erledigt war, schloß Kamerad Berthold die Versammlung in der Hoffnung auf baldige Besserung der Lage. Kameradschaftlich blieb man noch einige Zeit beisammen.

Im Verein junger Landwirte sprach gestern abend Diplombauernrat Mann über das Thema „Wirtschaften, Preise, Produktion in schwieriger Zeit“. Nachdem Landwirt Kirten-Helbigsdorf in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden die Versammlung eröffnet hatte, führte der Vortragende etwa aus: Die Grundlagen der deutschen Wirtschaftslage sind in der letzten Wirtschaftskrise und der verkehrten Wirtschaftsführung in Verbindung mit der Weltwirtschaftskrise zu suchen. Wir hatten seit 1914—1922 steigende Preise, in 1919—28 steigende Produktion und dazu in der ganzen Welt eine Überproduktion, während die Kaufkraft der Abnehmer immer geringer wurde. Und doch behält der Soch seine Gültigkeit: je schwerer die Wirtschaftslage und je niedriger die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte, desto größer muß das Bestreben der Landwirte sein, die Produktion zu steigern, um das notwendige Betriebskapital und eine behäbige Rente herauszuwirtschaften. Letztes jeden Betriebsführers muß sein, nicht zu spekulieren, weder im Stall, auf dem Feld, auf dem Markt, noch mit einer Heide oder einer Erbschaft. Grundsätzlich darf die Betriebsführung auch nicht einseitig werden. Der Bauer muß von allem etwas haben, denn dann trifft er an einer Stelle doch auf die Konjunktur, die ihm weiterhilft. Also nicht nur Zücker oder Mäher oder Ackerbauer, sondern alles miteinander in dem gegebenen Rahmen. Man darf in seiner Betriebsführung auch keine Angst vor der Wahrheit haben, sondern muß den Dingen mutig ins Auge schauen. Die in erster Linie in den Betriebsvoranschlägen liegen. Vielfach werden dieselben auf der Einnahmenseite ungünstig aufgestellt. Ganz verkehrt wäre natürlich in dieser Hinsicht eine plötzliche radikale Umstellung. Das Schlagwort „Sparen“ hat schon seine Gültigkeit, aber es muß am richtigen

über-
Stadt
äume
Vor-
gen.
Aus-
das
in
es
ulen
jeder
um
der
ver-
rend
ins
ein-
und
stige
Joll.
fene

Stede gepart werden. Je höher freilich die zwangsläufigen Aus-
gaben sind, desto unwahrscheinlicher wird der Reinertrag. Der
Landwirt muß betriebswirtschaftlich denken und rechnen. Die
Preise für landwirtschaftliche Produkte stehen unter dem ver-
fährlichen Druck des Niederganges unserer Wirtschaft. Die für
Winterweizen und Roggen sind politische, solange dieselben von
der Regierung nach Gutdünken festgesetzt werden. Solange die
hohen Zollmauern bestehen bleiben, solange ist mit den jetzigen
Preisen zu rechnen, die vom Weltmarktpreise rücksichtslos ab-
gehoben wurden. Der Milchpreis dürfte sich auf der jetzigen
Linie halten, nachdem durch die Erhöhung des Butterzollens die
deutsche Butternotierung dafür maßgebend ist. Auf dem Rind-
viehmarkt bestimmt das Ueberangebot noch lange hinaus die
Preise, während für die Schweine eine günstigere Aussicht durch
erhebliche Abnahme des Bestandes eintreten dürfte. Man darf
aber der Konjunktur nicht nachlaufen und aus einem Extrem ins
andere fallen, der Landwirtschaft solle es einfach zu, das deutsche
Volk zu ernähren. Lobhafter Beifall wurde den Ausführungen
zuteil, eine anregende Aussprache folgte. Die Hauptversammlung
findet am 9. April statt und beginnt bereits um sechs Uhr.

Homöopathischer Verein. Nach 8 Uhr eröffnete gestern
abend Vorsitzender Richter die sehr gut besuchte Verlam-
mung in der Tonhalle und erteilte dem Privatgelehrten Franke
Dresden das Wort zu seinem Vortrag über: „Blinddarment-
zündung, Ursachen und Heilung“. Eingangs bemerkte er, daß
dieses Kapitel ein sehr gefährliches sei und erläuterte dann
die Lage und Tätigkeit des Blinddarms. Eine Entzündung des
letzteren macht sich durch Empfindlichkeit beim Druck auf die
rechte Darmbeugegrube sowie durch Spannung im Unterleibe
bemerkbar. Hervorgerufen werden kann sie durch festgesetzte Kot-
massen oder durch Eindringen von Fremdkörpern (Obstkerne,
Kirschkerne usw.) in die Höhlung des Blinddarms, aber auch
Stoß und Kälteeinwirkungen können die Ursache sein. Ein ty-
pisches Zeichen ist das Anziehen des rechten Beines an den Leib.
Anfangs fehlt das Fieber oder ist nur in geringem Maße vor-
handen. Die Erscheinungen der milden Form bestehen meist
in Verstopfung. Deshalb ist für Stuhlgang zu sorgen. Gelingt
es, die Gefahr in kurzer Zeit zu beseitigen, dann treten Rückfälle
selten ein. Der Referent ging dann zu Heilungsmöglichkeiten
und Nachbehandlungen über. Am Schlusswort dankte er den An-
wesenden für die rege Aufmerksamkeit und gab noch auf einige
Fragen Auskunft. Ihm wurde reichlich Beifall zuteil. Vor-
sitzender Richter dankte dem Referenten für seine trefflichen Aus-
führungen und wies auf den Vortrag Anfang April in Grun-
bach hin.

Anlaufendes Beginnen. In der vergangenen Nacht sind aber-
mals und wahrscheinlich von einer besonders dazu bestimmten
Kolonie der linken Gegner die Wahlplakate der Nationalsozia-
listen von den Plakatständern und Plakatstelen, wo sie unter dem
Schutze der Stadt stehen, heruntergerissen worden. Dazu ist kein
besonderer Mut nötig. Im übrigen wird aber darauf hingewie-
sen, daß das Herunterreißen von Plakaten als Sachbeschädigung
verfolgt und bestraft wird.

Kaninchen gestohlen. In der vergangenen Nacht wurden
beim Fellschneider Stolle zwei Kaninchen aus dem Stalle ge-
stohlen. Etwasige Wahrnehmungen wolle man bei diesigen Po-
lizei mitteilen.

Die Gebörns-Ausstellung, die der Jagdschutzverein der Amts-
hauptmannschaft Meissen alljährlich veranstaltet, fand, wie
schon gestern kurz berichtet, am Sonnabend nachmittag bei sehr
zahlreichem Besuch in dem großen Erdgeschoß der alten
„Sonne“ in Meissen statt. Die vom Büchsenmacher Germann
arrangierte Ausstellung machte einen sehr stattlichen Eindruck,
da zu Vergleichszwecken auch die im Jahre 1930 mit Preisen
ausgezeichneten Gebörns mit ausgestellt waren. Unter den aus-
gestellten Gebörns befand sich auch ein Opfer des Autover-
kehrs. Vom letzten Abschluß waren aus dem Bezirke 141 Ge-
hörns ausgestellt, und zwar von einjährigen Tieren 21, von
zweijährigen 29, von dreijährigen 53, von vierjährigen 23, von
fünfjährigen 15, von sechsjährigen 10, von siebenjährigen 5.
Über 9 Jahre waren 3 der geschossenen Tiere. 9 Komanten aus
anderen Gegenden des Landes. Die Bewertung durch die Preis-
richter Herren Major von Campe, Regierungsrat Freiberger
von Meißel, Donat-Sönitz, Forstmeister Richter-Morbach, Lorenz-
Schönitz geschah nach der vom Reichsjagdbund gebilligten The-
orie. Hülsmann, jedoch, wie Major von Campe in der nach-
folgenden, vom Rittergutspächter Steiger (Cöthlen) geleit-
eten Versammlung erklärte, mit einigen Abweichungen, da
diese Theorie das Gebörn, das „Thermometer“ des Bodens, zu
einfachlich nach Maßen und Gewicht bewerte und demgegenüber
andere Schönheiten — Menge der Eien, Perlung usw. —
nicht genügend berücksichtige. Die Preiskommission hat zuer-
kannt: die goldene Medaille 1. dem Revier Elgersdorf
(Kreßler), 2. dem Revier Scharfenerberg (von Dehmichen),
3. dem Revier Neutirchen (Wunderling), 4. dem Revier
Siebenweiden (Freiberger von Meißel) für aussergewöhnlichen Gesamt-
abschluß. Die silberne Medaille erhielten: die Reviere Prä-
ditz (Schöde - Graupzig), Noblis (Dehmichen), Mischwitz
(Schreiber), Klipphausen (Wzjesin), Tanneberg
(Kant), Oberleinberg (von Schönberg), die bronzene
Medaille Schleinitz (Kreßler), Gauernitz (Hoffmann), Sora
(Kisse), Seilitz (Grundmann), Morbach (Staatsforstrevier),
Scharfenerberg (von Dehmichen), Jhohann (Freiberger von
Meißel), Schleinitz (Lorenz), Seilitz (Grundmann), Morbach
(Staatsforstrevier), Klipphausen (Rittergut), Kobitzsch
(Wenzlich). In seinen kritischen Betrachtungen führte Major v.
Campe u. a. aus, man hätte noch mehr Spießböde (geschossen
wurden ein einjähriger und drei zweijährige) schießen können,
da es gewiß noch mehr Kümmerlinge gegeben habe, und man
hätte dafür bessere Böde am Leben lassen sollen. Man habe
nicht zu viel Riden, aber zu wenig Böde. Die Böde sollten
wieder auf 40 Pfund und darüber gebracht werden. Wenn in
einem Revier zu viel Böde abgeschossen werden, geht die Qua-
lität zurück. Regierungsrat von Meißel ergänzte diese Ausfüh-
rungen. Es seien dieses Jahr 30 Böde weniger wie voriges
Jahr geschossen worden; die Qualität war ungefähr die gleiche
wie im Vorjahre, das letzte Frühjahr war der Ausbildung der
Gebörns nicht besonders günstig. Das Durchschnittsalter von
3,75 deht sich etwa mit dem vorjährigen. Das Verhältnis der
Böde zu den Riden sei noch nicht ideal; das richtige Verhält-
nis sei 1 zu 3 oder 4, bei uns aber sei es stellenweise noch 1
zu 10. Man solle also lieber schwache Rige oder ein paar
Riden abschicken, um ein richtiges Verhältnis zu erzielen. Das
Abschießen von Neben auf Treibjagden solle möglichst unter-
bleiben, weil da die Beurteilung zu schwierig ist. In der all-
gemeinen Aussprache ging Major von Campe auch auf die Ge-
staltung der Jagdpachtverträge ein. Bei Neupachtungen trete jetzt
durchschnittlich eine Senkung um 35 Prozent ein.

Weswegen der Telegraphenstangen und Fernsprech-Schalt-
gehäuse mit Wahlzettel. In dem jetzt stark einsetzenden Wahl-
kampf bilden die Telegraphenstangen und die Fernsprech-
Schaltgehäuse auf Straßen und Plätzen ein beliebtes Angriffs-

ziel der Schmier- und Knebelkolonnen der Parteien. Abgesehen
davon, daß die aufgestellten Wahlzettel und die angeschmit-
ten Anstriche die Fernsprechanlagen erheblich verunreinigen, zer-
fressen die säurehaltigen Kleb- und Farbstoffe auch noch den
Anstrich der Schaltgehäuse. Zudem müssen für das Entfernen
der Zettel und Aufschriften sowie für das Erneuern des Farb-
anstrichs nicht unbeträchtliche Kosten aufgewendet werden, die
leihen Endes — die Fernsprechanlagen sind ja Reichseigentum
— der Allgemeinheit zur Last fallen. Deshalb sei warnend dar-
auf hingewiesen, daß das Zerlegen und das Beschädigen
der Telegraphenstangen und Fernsprech-Schaltgehäuse verboten
ist und strafrechtlich verfolgt wird. Im Betretungsfalle haben
die Beteiligten oder ihre Auftraggeber Strafantrag wegen
Sachbeschädigung und Schadenersatzlage zu gewärtigen.

Kesselsdorf, Militärvereins-Hauptversammlung. Der Mi-
lärverein Kesselsdorf und Umgegend hielt am Sonntag nach-
mittag im Oberen Gasthof seine Jahreshauptversammlung ab.
Der Vorsitzende, Tischlermeister Hauptvogel, eröffnete dieselbe
mit begrüßenden Worten. Sein besonderer Gruß galt dem Ver-
treter des Bezirkes, Kamerad Wagensinn-Reißen. Er gedachte
zunächst in ehrenden Worten des Abnehmens des Protektors des
Militärvereinsbundes, König Friedrich August III., und des am
19. Februar zur großen Armeer abberufenen Kameraden
Denker-Oberberndorf. Man ehrte die Toten durch Erheben
von den Plätzen. Anschließend nahm der Vertreter des Be-
zirkes, Kamerad Wagensinn, das Wort und übermittelte die
Grüße des Bezirkes und Bundes. Er gab einen kurzen Ueberblick
über die Bundesarbeit im vergangenen Jahre. Nun trug Schrift-
führer Kamerad Horn den umfangreichen und gut ausgearbei-
teten Jahresbericht vor. Der Mitgliederstand hat sich nicht we-
sentlich verändert. Der Verein zählt zurzeit 138 Mitglieder. Das
Vereinsleben war auch 1931 ein sehr reges. Die Versammlun-
gen und sonstigen Veranstaltungen waren fast durchweg gut
besucht. Besonders zu danken ist hier dem Kamerad Pfarrer
Seidel-Ankersdorf, der es verstand, das Interesse der Mitglieder
durch interessante Vorträge und Reisebeschreibungen zu fesseln.
Es wurden im vergangenen Vereinsjahre eine Jahreshaupt-
versammlung, sechs Monatsversammlungen und fünf Vorstand-
sitzungen abgehalten. Der Berichterstatter erwähnte und bat die
Mitglieder, dem Verein auch im neuen Jahr recht reges Inter-
esse entgegenzubringen. Für 25jährige treue Mitgliedschaft wur-
den Kamerad Gilsch-Kesselsdorf und Kamerad Wolbe-
mar Kühne - Böhlen mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Der
Verein trat dem Bund der Kriegsgräberfürsorge bei. Kamerad
Horn dankte am Schluß seines Jahresberichtes dem Vorsitzen-
den Kamerad Hauptvogel und dem Kassierer Kamerad Holfert
für ihre umsichtige und uneigennütige Vereinsarbeit. Auch allen
anderen Kameraden wurde für ihre Treue zum Verein herzlich
Dank. Der Jahresbericht fand den allgemeinen Beifall der Ka-
meraden. Hierauf trug der Kassierer, Kamerad Holfert,
seinen Kassenbericht vor. Derselbe war von den Kassenprüfern
Piehlsch und Kirke geprüft und für richtig befunden worden.
Auf Antrag wurde ihm Entlastung erteilt. Der Vorsitzende
dankte Schriftführer und Kassierer für ihre geleistete Arbeit.
Die Wahlen gingen glatt vonstatten. Sitzungsgemäß schieben
der Kassierer, Kamerad Holfert, der stellvertretende Schriftfüh-
rer, Kamerad Osw. Wahl, sowie die Rechnungsprüfer, Kame-
raden Piehlsch und Kirke, aus. Es wurde die Wiederwahl vorge-
schlagen, die einstimmig erfolgte. Der Vorstand schloß vor,
die Vereinsbeiträge von 8 auf 6 Mark herabzusetzen. Der Vor-
schlag kam nach kurzer Aussprache einstimmig zur Annahme.
Kamerad Piehlsch wies noch auf die Neuanschaffungen hin
und bat die Kameraden von der Bücherei recht regen Gebrauch
zu machen. Diefelbe zählt zurzeit 84 Bände und ist beim Ver-
sitzenden untergebracht. Der Vertreter des Bezirkes sprach seine
Freude über die gute Aufnahme aus und stellte fest, daß die
Leitung des Vereins in den besten Händen ist. Er ermahnte die
Kameraden zur weiteren Treue zum Verein. Nachdem die Ta-
gungsordnung erschöpft war, schloß der Vorsitzende die Verlam-
mung und dankte den Kameraden für ihr Erscheinen.

Kesselsdorf, Am Montag den 7. März veranstalteten der
Stahlhelm und die Deutschnationale Volkspartei im Gasthof
zur Krone eine gut besuchte Wahlkundgebung für Duestenberg.
Der Redner, Herr von Bischofshausen, verstand es, durch seine
klaren und durchaus sachlichen Ausführungen überzeugend
nachzuweisen, daß jeder Deutsche, der die endliche Rettung
Deutschlands vor dem drohenden Verderben wolle, am 13.
März seine Stimme für Duestenberg abgeben müsse. Anrührt
wurden die 1½stündigen Ausführungen durch schneidige
Marschweisen der Bezirkskapelle des Stahlhelms unter persön-
licher Leitung von Stadtmusikdirektor Philipp Wilsdruff.

Mohorn, Kirchenkonzert. Zum Kirchenkonzert am
Sonntag nachmittag hatte sich eine stattliche Zahl kirchenmusi-
kalischer Freunde eingefunden. Kantor Mühlmann eröff-
nete die Feierstunde mit einem Motte aus der Matthäus-Passion
für Orgel von Bach. Hierauf sang der Kirchenchor tonhöflich
„Dank sei unserm Herrn“ von Schütz und das Motte von O.
Bermann. Kurt Mühlmann, Studierender des Dresdner
Konservatoriums, spielte ein von seinem Vater geschriebenes
Andante für Violine gefühlvoll und mit zartem Empfinden.
Kud. Koch, der heimatliche, zurspielend geschätzte Cellist,
und Kantor Mühlmann begleiteten mit Umficht und Geschick die
Legie „Prinze Herr, zu dir mich wieder“. Mit weiteren zwei
Chören wartete der Freiw. Kirchenchor auf „Den Herrn lobt
mit Freuden“ von Schütz und „Bach auf, du deutsches Land“
von Walther, denen eine Passionsmusik für Orgel von Arndt
vorausging und dem ein Präludium und Allegro für Bioline
und Orgel von Pugnani-Kreisler nachfolgte. Mit Hilbachs
Sopranosolo „Schönster Herr Jesu“, einem Andante, Trio für
Violine, Violoncello und Orgel von Reichardt und dem 117.
Psalm für gemischten Chor mit Orgelbegleitung von Rade ging
das Kirchenkonzert seinem Ende zu. — Kantor Mühlmann
spielte meisterhaft seine Orgel und gab erneut den Beweis, wie
auf geschult er seinen Kirchenchor vorwärts führt. Die übrigen
Künstler erfüllten voll und ganz ihre Pflicht und gewannen
von Anfang bis zum Ende aller Zuhörer. Der bescheidene Rein-
ertrag fließt der Winterhilfe und dem Orgelfonds zu.

Kirchennachrichten.
Wilsdruff. Donnerstag Bibelstunde.
Vereinskalendar.
Frauenverein Grumbach, 9. März Rest. Thomaf.
Motorradfahrervereinigung, 9. März Versammlung.
Liedertafel, 12. März Stiftungsfest.

Wetterbericht.
Vorherjage der Sächsischen Landeswetterwarte für den
10. März: Vorherrschend wolkig, zeitweilig auch auffarend.
Nur noch vereinzelt Schneehauer, besonders in den Gebirgen.
Nachts leichter bis mäßiger, im Gebirge auch strenger Frost.
Tage in der Ebene Temperaturen bis gegen Null Grad, später,
möglicherweise erst am Freitag, bei etwas ansteigenden Tempe-
raturen erneute Trübung mit Niedererschlagen nicht ausgeschlo-
sen. Schwache bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen.

Sachen und Nachbarschaft

Sachsens Staatsfinanzen.

Die Mehrausgabe um drei Millionen geringer geworden.
Im Monat Januar schloß der ordentliche Haushalt
mit 28 992 000 Mark Einnahmen und 25 626 000 Mark
Ausgaben ab. Für das laufende Rechnungsjahr ergibt sich
einschließlich Januar bei etwa 261 Millionen Einnahmen
und 288 Millionen Mark Ausgaben insgesamt eine Meh-
rausgabe von rund 27 Millionen Mark gegen eine solche
von rund 30 Millionen Ende Dezember 1931. Der außer-
ordentliche Haushalt weist 363 000 Mark an Ausgaben
auf, durch die sich die gesamten Ausgaben des Rechnung-
jahres auf fast 16 Millionen Mark stellen. Die schwebenden
Schulden haben sich gegen Ende Dezember 1931 um
1,3 Millionen auf 239 Millionen Mark vermindert.

Dresden, Ein dunkler Fall. Nachts wurde in
der Nähe des Krematoriums auf einem Schuttblade-
platz eine junge Arbeiterin bewußtlos aufgefunden. Im
Munde hatte sie zwei Taschentücher als Knebel stecken. Die
Kriminalpolizei ist zurzeit noch mit der Aufklärung des
Sachverhaltes beschäftigt.

**Dresden, Beisehung des ermordeten Po-
litzisten.** Auf dem Annenfriedhof in Cöthlen fand die
Beisehung des in Ausübung seiner Dienstpflicht ermorde-
ten Polizeihauptwachmeisters Schiele unter Teilnahme
des Polizeipräsidenten Palitzsch, des stellvertretenden
Polizeipräsidenten Dr. Pjotenhauer, des Kommandanten
der Schutzpolizei, Oberst Deißner, und der Vertretungen
der Beamtenorganisationen statt. Nach der Trauerrede des
Oberleiters Altem sprach Polizeipräsident Palitzsch
ehrende Worte für den pflichttreuen Beamten.

Dresden, Angriff auf Polizeibeamte.
Kurz vor Mitternacht wurden auf dem Alaunplatz zwei
Polizeibeamte in Zivil von mehreren Kommunisten an-
gegriffen. Einer der Beamten wurde zu Boden geschlagen
und erlitt eine Gehirnerschütterung. Zwei der Täter wur-
den festgenommen. — Im übrigen entwickeln die Kommu-
nisten eine stehende nächtliche Tätigkeit. Allein 16 Mi-
glieder von Schmierkolonnen wurden in einer Nacht von
Polizeibeamten gestellt und dem Polizeipräsidenten zuge-
führt, wo man ihre Personalien feststellte und ihnen ihre
„Mahnzettel“ abnahm.

**Pirna, Neuer Stadtverordnetenvorste-
her.** Wie berichtet, hatten die staatsparteilichen Stadtver-
ordneten, Prof. Heinrich und Stadtverordneter Wiebrach
ihre Posten niedergelegt. Von der nationalen Arbeits-
gemeinschaft wurde für den Vorsteherposten der derzeitige
Bizehvorsieber Franke vorgeschlagen, der auch gewählt
wurde.

Miltenberg, Betrogene Gemeinde. Der Ver-
waltungsassistent Kinsterbuch hat unsere Gemeinde durch
Unterschlagungen in Höhe von etwa 5000 Reichsmark, die
bis in das Jahr 1927 zurückreichen, schwer geschädigt.

Freiberg, Einbruch in ein Gemeindeamt.
Durch Zertrümmern einer Fensterscheibe gelangten Diebe
in die Kassenräume des Gemeindeamtes in Zug und er-
brachen, nachdem ihnen das Aufbrechen des Geldschrankes
nicht geglückt war, mehrere Tischtäfelchen, aus denen sie etwa
150 Mark stahlen. Eine Art und ein Beil stehen sie als
Kunden zurück.

Mittweida, Aus der Stadtverwaltung.
Der sozialdemokratische Stadtrat Herrmann wurde mit
13 gegen 8 Stimmen — vier Stimmentzettel waren unbe-
schrieben — auf weitere sechs Jahre wiedergewählt. Der
abgeordnete Haushaltsplan wurde zur Kenntnis genommen.
Mittweida geht am 1. April 1932 mit einem Gesamtfehl-
betrag von 700 000 oder 800 000 Mark in das neue Etat-
jahr.

Müssen - St. Jakob, Kirchenschändung. Kom-
munistische Schmierfinken haben die hiesige Kirche mit der
Aufschrift beschmutzt: „Religion ist Opium fürs Volk.
N.A.S.“. Die Schrift wurde mit roter Farbe ausgeführt.
Bisher gelang es noch nicht, die Schmierfinken zu er-
mitteln.

**Müssen - St. Micheln, Einziehung einer
Pfarrstelle.** Das Bezirkskirchenamt hat beschlossen,
durch Zusammenlegung der Kirchengemeinden von Müßen-
St. Micheln und Müßen-St. Jakob eine Pfarrstelle ein-
zuführen. Den beiden betroffenen Pfarrern ist bereits nahe-
gelegt worden, sich in gegenseitiger Vereinbarung nach einer
anderen Stelle umzusehen.

Penig, Todesfall. Der vormalige Bürgermeister
der Stadt, Ulrich Mehnert, der seit seiner Pensionierung
in Altenburg wohnt, ist einem Gehirnschlag erlegen. Von
1896 bis 1921 leitete er die Geschicke Penigs mit großem
Erfolge.

Rechnau, Schließung der Beamtenchule.
Wie berichtet, muß der Plan, die sächsische Beamtenchule
zu Rechnau zu einer höheren Lehranstalt auszubauen, aus
finanziellen Gründen unterbleiben. Die Beamtenchule
wird daher geschlossen werden.

Wargen, Der Greis im Mühlgraben. Im
alten Mühlgraben, der von der Mulde abzweigt, fand
man die Leiche des 77 Jahre alten Zimmermanns Redler
aus Wargen auf. Der Greis hat vermutlich den Mühl-
graben, dessen Eis am Rande tragfähig war, überschreiten
wollen. Etwa drei Meter vom Ufer entfernt ist er jedoch
eingebrochen. Da seine Füße im Schlamm festhaken, konnte
er sich aus seiner Lage nicht wieder befreien.

**Borna (Bezirk Leipzig), Das störende Gottes-
bild.** In Cöthlen dankten die dortigen Freidenker die
Erlaubnis, eine Verdringung auf dem christlichen Friedhof
vornehmen und in der Friedhofskapelle sprechen zu
dürfen, dadurch, daß sie an die Heimbürgin das An-
suchen stellten, das Kreuzifix auf dem Altar umzuheben.
Als sie dies ablehnte, lehrte der Redner das Kreuz-
selbst der Wand zu.

Leipzig, Neue Kirche. In Leipzig-Cöhlitz wurde
die neue Veröhnungskirche durch Oberkirchenrat D. Hilbert
feierlich eingeweiht. Die Kirche ist eine Schöpfung des Leip-
ziger Architekten Großjahn, dem bei dem ausgeschriebenen
Wettbewerb der erste und der dritte Preis zugesprochen
worden war, und stellt einen schmucklosen Betonbau mit
starkem eckigen Turm dar. Eine Kennerung im protestan-
tischen Kirchenbau ist es, daß der Innenraum keine Seiten-
emporen enthält.

Auffig, Zwölf für fünf. Bei der Telegraphen-
bauabteilung Auffig sind wieder einmal fünf deutsche Ar-
beiter, die seit 14 Jahren ununterbrochen und anstandslos
ihren Dienst versehen hatten, plötzlich 12tägig gekündigt
worden. Dafür hat man allerdings zwölf neue Arbeiter
eingestellt — natürlich lauter Tschechen!

Wer trägt die Kosten der Landtagswahl?

Die Gemeinden wehren sich.

In einer Eingabe an die sächsische Regierung sowie an den Landtag protestiert der Sächsische Gemeindeförderungsausschuss gegen die Belastung der Gemeinden mit den Kosten für die sächsischen Landtagswahlen, die für die Gemeinden ohne jedes Interesse seien. Der Gemeindeförderungsausschuss weist hierauf auf die bereits erfolgte Übernahme des größten Teiles der Reichstagswahlkosten durch das Reich.

Weiter hat der Gemeindeförderungsausschuss einen Antrag an das Kultusministerium gerichtet, das Wartegeld für die auf Wartegeld gesetzten Lehrer der gemeindlichen höheren Schulen von Staats wegen zu übernehmen.

Der Neubau des Zittauer Stadttheaters.

Fertigstellung bis zum Herbst geplant.

In einer außerordentlichen Sitzung besaßte sich der Zittauer Verkehrsverein mit der Frage einer Neuerrichtung des abgebrannten Stadttheaters. Bürgermeister Dr. Kolgenburg betonte die Notwendigkeit, das Theater noch in diesem Jahre wieder aufzubauen. Angesichts der Bedeutung Zittaus als Grenzstadt habe Innenminister Richter die Bereitstellung erheblicher Beträge aus dem Grenzlandfonds zugesagt; weitere Mittel würden aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge genommen werden können. Außerdem solle die Sammlung freiwilliger Spenden angeregt werden. Nach Möglichkeit soll versucht werden, mit dem Neubau bei Beginn der neuen Spielzeit im Herbst fertig zu werden.

Brände im Erzgebirge.

Zwei Wohnhäuser, drei Scheunen eingäschert.

Nicht weniger als vier große Brände wüteten in den letzten Tagen im westlichen Erzgebirge. In Bärenwalde brannte die dem Wirtschaftsbefehliger Träger gehörige Scheune nieder, wobei Heu, Stroh, Düngemittel und mehrere landwirtschaftliche Maschinen vernichtet wurden. Ein weiterer Scheunenbrand ereignete sich im Auweifen von Ehm in Zschoden. In Oberstüben grün brach im Wohnhaus von Otto Feuer aus, das das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Drei Familien wurden obdachlos. Das Mobiliar konnte nur zum Teil gerettet werden. Ferner ist in Rittersgrün das dem Fabrikarbeiter Schneider gehörige Wohnhaus mit angebauter Scheune abgebrannt. Die Erörterungen über die Brandursachen hat die Kriminalpolizei Zwickau aufgenommen.

Aus sächsischen Parteilagern.

Vertretertagung des Christlich-Sozialen Volksdienstes.

Die Vertretertagung Ostschlachs des Christlich-Sozialen Volksdienstes wurde durch eine öffentliche Kundgebung in Dresden im Künstlerhaus eingeleitet. Direktor Welle (Frankfurt a. M.) sprach über „Der Christen Kampf gegen Schuldbüro und Tributlasten“. Der Redner gab einen Bericht einer Amerika-Reise, auf der er in einer ganzen Reihe von Vorträgen die dringende Notwendigkeit einer Revision dieser Verträge hervorgehoben hat. In der Vertreterversammlung setzte sich Landtagsabgeordneter Fischer zunächst mit den sächsischen Verhältnissen auseinander und forderte auf, dem Volksentscheid fernzubleiben und bei der Reichspräsidentenwahl für Hindenburg zu stimmen. Der stellvertretende Wahlkreisrichter sprach über die nächsten Aufgaben des Volksdienstes. Die kommende politische Entwicklung in Deutschland zeichne klare Fronten. Für die evangelische Bewegung, die sich politisch im Christlich-Sozialen Volksdienst zusammengeschlossen habe, und deren Ausbau systematisch fortgesetzt werde, gelte es mehr denn je, die starken Kräfte lebendigen Christentums im öffentlichen Leben wirken zu lassen.

Wahlkreisvertretertag der Deutschen Volkspartei Chemnitz.

In Zwickau trat der Wahlkreisvertretertag der Deutschen Volkspartei im 30. Wahlkreis zusammen. Die Versammlung nahm zunächst die formelle Wahl von Dr. Draeger (Chemnitz) zum Wahlkreisvorsitzenden vor. Zur Hindenburg-Parole machte der Vorsitzende der Landtagsfraktion, Prof. D. Niedmann, unter anderem folgende Ausführungen: Die zweite Volkswahl des Reichspräsidenten fällt in eine schicksalsschwere Entscheidungszeit für das deutsche Volk. Der Kampf um Tribusfreiheit, um Wehrhoheit und Gleichberechtigung unter den Völkern wurde unter Hindenburgs Führung aufgenommen. Die Reichspräsidentenwahl fällt aber auch in eine Zeit tiefster Volksnot. Erbitterung und Verzweiflung bereiten den Boden für die Radikalisierung der Massen. Da ist es wieder Hindenburg und seine Autorität als überparteiliches Reichsoberhaupt.

Wohnungszwangswirtschaft betr.

Auf Grund der Ermächtigungen des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 1. und 3. Dezember 1931 sind in den beim Wohnungsamt geführten Wohnungskontrollen sämtliche Wohnungssuchende, die nicht als dringlich anerkannt worden sind, gestrichen worden.

Wilsdruff, den 9. März 1932.

Der Stadtrat.

Restaur. Forsthaus

Sonnabend und Sonntag

Ausschank von ff. Doppelbock

Der Stahlhelm

Donnerstag den 10. März abends 8 Uhr großer

vaterländischer Abend

Konzert der Bezirks-Stahlhelmkapelle Meißen. Redner: Kamerad Stadtrat Hornig, Meißen. Unkostenbeitrag 50 Rpf.

Nachdem deutscher Tanz

Bezirksgruppe Stahlhelm Meißen, Deutschnationale Volkspartei.

Wählt Theodor Daesterberg, Oberstleutnant a. D., Halle

was allein noch der feste Pol sein kann, in dem die Achse der nationalen Lebensbewegung sicher ruht. Im Anschluß an die Reserate wurde sodann einmütig eine entsprechende Entschliessung gefaßt.

Wahlkreis-Konferenz der Wirtschaftspartei Ostschlachs.

In einer Vertreterkonferenz der Wirtschaftspartei Ostschlachs sprach Reichstagsabgeordneter Mollath über die Politik der Wirtschaftspartei und legte die Gründe dar, die die Wirtschaftspartei zu einem Eintreten für die Regierung Brüning bestimmt hätten. Es gehe darum, ob in Deutschland die Politik eines langsamen, stetigen Aufstiegs oder des Bürgerkrieges oder des Chaos getrieben werden solle. In einer Verhandlung über die Bildung einer Reichsregierung habe ihm der Nationalsozialist Hauptmann Göhring im Herbst vorigen Jahres erklärt, daß Brüning der Kanzler einer Reichsregierung werden solle, da seine wertvolle Kraft in der Außenpolitik erhalten bleiben müßte. Die Entwicklung habe gezeigt, daß über dem Willen zur Macht hinaus die extreme Rechte ein klares Programm nicht habe. — Die Versammlung brachte dem Vorstand eine Vertrauensklärung dar.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der Kindermord in Scharfenberg.

Die Angeklagte bittet um ein Todesurteil.

Dresden. Unter großem Andrang des Publikums begann vor dem Schwurgericht der Totschlagsprozess gegen die Fabrikarbeiterin Olga Kopy aus Scharfenberg bei Meißen, die am 22. August v. J. in ihrer Wohnung ihre beiden Kinder, den 1927 geborenen Karl Heinz und die 1928 geborene Margarete mit den Händen erwürgt hatte. Die Angeklagte bekennt sich weinend schuldig. Ihre Ehe war von Anfang an sehr unglücklich gewesen, da es oft am Notwendigsten gefehlt hatte. Ihr Mann habe sie auch geschlagen. Am Vorabend der Tat hatte ihr Mann Nachtschlacht, und sie hatte ihm das Essen zurecht gemacht; weil dieses kalt geworden war, kam es zum Streit. Ihr Bruder und ihre Mutter, die im gleichen Hause wohnen, schlugen sich auf die Seite des Ehemanns. Wie es zur Tötung der Kinder gekommen sei, will die Angeklagte nicht mehr wissen. Nach der Tat habe sie sich in Weichen von der Brücke stürzen wollen und sei erst im Gefängnis wieder zur Bestimmung gekommen. Geheimrat Schmorl vom Stadtkrankenhaus Friedrichstadt hat bei der Sektion ausgedehnte Wundergüsse im inneren Hals, die auf kräftiges Zugreifen hindeuten, festgestellt. Die Kinder seien gut gepflegt gewesen. Man könne annehmen, daß sie ohne Qualen verstorben sind. Die Eltern und der Bruder der Angeklagten sagten für die Angeklagte günstig aus. Ihr Ehemann belastet sie stark und sagte, daß sie ihm vor der Tat wiederholt gedroht habe, ihm eins auszuwichsen. Regierungsmedizinalrat Dr. Werner, der die Angeklagte sechs Wochen lang beobachtet hat, bezeichnete die Angeklagte als eine erregbare, geistig unter dem Durchschnitt liegende Person, für die jedoch der § 51 nicht in Frage komme. Der Staatsanwalt bat, der Angeklagten mildernde Umstände nicht zu verlesen. Die Tat sei grauenvoll und ungeheuerlich, zwar mit Vorsatz, aber ohne Überlegung ausgeführt. Der Verteidiger bat um Milde. Die Angeklagte selbst bat in ihrem Schlusswort um ein Todesurteil. Das Schwurgericht erkannte auf sechs Jahre Gefängnis und rechnete die Untersuchungshaft an. Strafmildernd hatte man in Betracht gezogen, daß die Angeklagte durch die dauernden Ehestritten jeden Halt verloren hatte und offenbar selbst in den Tod gehen wollte.

Schwere Beschuldigung eines Bürgermeisters.

Dresden. Das Amtsgericht verurteilte den früheren Redakteur des „Freiheitsschlags“, Arno Franke, wegen zweier Artikel, die im Juni vorigen Jahres im genannten Blatt resp. in der „Erbal-Abendpost“ in Freital erschienen waren unter der Überschrift „Mobilmachung der Koffelbender Speiser“ und „Kradende Säule“, und in welchem dem Bürgermeister Streiche leichtfertiger Umgang mit amtlichen Geldern vorgeworfen wurde, zu 120 Mark Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis, da ein Wahrheitsbeweis nicht geführt worden sei. Das Urteil wird durch Berufung angefochten werden, da die parlamentarische Klärung der Angelegenheit in die Wege geleitet worden ist. Somit dürfte das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein.

Zuchthaus für einen Justizwachmeister.

Dresden. Der Justizwachmeister am Amtsgericht Schmidt bekam ein Kommando nach Hohenstein-Ernstthal. Dort unterschlug er 68 Mark und bekam einen Strafbefehl um 80 Mark. Er wurde seines Dienstes enthoben, jedoch auf Witten des Beamtenbundes wieder eingestellt. Zehn Monate später, als er einen Gerichtsvolkshüter in Dresden zu vertreten hatte, unterschlug er in drei Fällen 97 Mark und machte sich einer falschen Beurkundung schuldig. Schmidt, der verheiratet ist und zwei Kinder besitzt, ist stark verschuldet. Seine Ehefrau hat ihn jetzt verlassen, nachdem er endgültig vom Staate entlassen wurde. Schmidt war voll ständig und schob die Schuld dem Vorkontrollanten zu, der ihn trotz seiner „Schwäche“ im Aufendienst beschäftigte. Das Gericht warf ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe oder zehn Tage Zuchthaus aus und erkannte auf drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Gesetz läßt mildernde Umstände in diesem Falle nicht zu. Schmidt ist übrigens in dem gleichen Saale und von dem gleichen Richter verurteilt worden, bei dem er zuvor als Justizwachmeister Dienst getan hatte.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 8. März.

Dresden. Tendenz: matt. Nur in Schubert u. Salzer, Bonderer und in den Freigabewerten kam es zu größeren Umsätzen. Während die beiden ersten Papiere nahezu unverändert gehandelt wurden, stiegen die Genußscheine der Dresdener Alabum um 7 Mark, Ber. Photo und Dr. Kurz 4 Prozent höher. Auch Feistorn (plus 4) und Braubant (plus 2) wurden verlangt. Abgeschwächt lagen Sächsische Bank um 2 und Dresdener Bank um 1 Prozent. Deutsche Lon bröckelten um 2 Proz. ab. Die übrigen Dividendenpapiere veränderten sich nur wenig. Anlagewerte wurden gesucht, doch kam es kaum zu größeren Abschlüssen.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inl. 72 bis 73 Rg. 234 bis 240, 75 Rg. 246-248, 77 bis 78 Rg. 250-252, Roggen inl. 73 Rg. 212-216, russischer 72 bis 73 Rg. 210-212, Sommergerste inl. Brauware 185-200, Industrie- und Futterware 173-183, Wintergerste 173-181, Hafer inl. 149-159, Mais La Plata 185-190, Cinqua. 200-205, Erbsen 190-220. Geschäftsgang: Gerste und Hafer bebaupret, das übrige ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 8. März.

Börsenbericht. Der geschäftlose Vorbörsen folgte ein ruhiger und stiller Börsenbeginn. Die Tendenz war wenig verändert, die Grundstimmung aber etwas zuversichtlicher. Die etwas zuversichtlichere Stimmung erklärte sich hauptsächlich aus dem Entschluß der Reichsbank, endlich den Diskont herabzusetzen. Hierfür seien, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ausschließlich geldpolitische Gründe maßgebend. Irrend ein Zusammenhang mit den Arbeitsbeschaffungsplänen besteht nicht. Am Geldmarkt stellte sich Tagesgeld auf 7 1/2 bis 7 3/4 Prozent. Die Nachfrage nach Privatdiskonten zu unverändertem Satz von 6 1/2 bzw. 6 3/4 war beträchtlich. Im Verkauf gab das Kursniveau weiter nach. Der Schluß war ruhig und wenig verändert. Vereinzelt wurden die niedrigsten Kurse etwas überschritten.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 15,02 bis 15,06; holl. Gulden 169,23-169,57; Danz. 82,02-82,18; franz. Franc 16,51-16,55; Schweiz. 81,20-81,36; Belg. 58,54-58,66; Italien 21,79-21,83; schwed. Krone 82,77-82,93; dän. 82,82 bis 82,98; norweg. 81,82-81,98; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,073-1,077; Spanien 32,37 bis 32,43.

Produktenbörse. Die Kaufkraft befindet sich in mäßigen Grenzen fort. Das Angebot ist in heimischem Brotfrucht gering. Ruffenroggen wird genügend auf bisheriger Preisgrundlage seitens der amtlichen Organe zum Verkauf gestellt. Weizen lag gut bebaupret. Hafer wurde auch am Lieferungsmarkt sowie im Prompthandel nicht unerheblich aufgelaut. Gerste blieb fest.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

8. 3.		7. 3.		8. 3.		7. 3.	
Weizen, märk.	244-246	244-246	Weizell. f. Bln.	10,2-10,6	10,0-10,5		
pommerisch	—	—	Roggen f. Bln.	10,0-10,3	9,8-10,2		
Rogg. märk.	193-195	193-195	Leinsaat	—	—		
Prangerste	190-197	187-194	Naps	—	—		
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Wilt.	19,0-26,0	19,0-26,0		
Futtergerste	180-185	176-181	fl. Spelzgerst.	21,0-23,5	21,0-23,5		
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0		
Hafer, märk.	157-164	155-162	Peehulsen	16,5-18,5	16,5-18,5		
pommerisch	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0		
weisprensch.	—	—	Widen	16,0-19,5	16,0-19,5		
Weizenmehl	per 100 kg	—	Lupine, blaue	11,0-12,0	11,0-12,0		
fr. Berl. br.	—	—	Lupine, gelbe	15,0-17,0	15,0-17,0		
inl. Sack	31,2-34,7	31,2-34,7	Serabella	32,0-37,0	32,0-37,0		
Roggenmehl	per 100 kg	—	Leinfuchsen	12,4-12,6	12,4-12,6		
fr. Berl. br.	—	—	Erbsenfuchsen	13,0-13,2	13,0-13,2		
inl. Sack	26,9-27,9	27,0-27,9	Trodenschnitl.	8,3	8,3		
			Sonachrot	11,9-12,0	11,8-11,9		
			Torfmehl	30/70	—		

Berliner Heu- und Strohnottierungen. Drahtgepr. Roggenstroh 0,95-1,15; dito Weizenstroh 0,65-0,80; dito Haferstroh 0,65-0,80; dito Gerstenstroh 0,65-0,80; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,95-1,20; bindfadengepr. Roggenstroh 0,90-1,05; dito Weizenstroh 0,75-0,90; Säckel 1,50-1,70; handelsübliches Heu, gesund 1,20-1,40; gutes Heu, gesund und trocken 1,80-2,20; Luzerne, lose 2,40-2,70; Timothy, lose 2,35 bis 2,70; Kleeheu, lose 2,30-2,60. Drahtgepresstes Heu 30 Pf. über Notiz. Tendenz: Stroh flach, Heu, festig.

Extr-Beilage. „Dr. med. H. Schulze's Fregalin führt dem Blut hochwertige Nährstoffe zu und bewirkt dadurch eine Blutreinigung und eine hervorragende Nervenauffrischung. Wir verweisen auf die Beilage in dieser Nummer, lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse genauestens, da Sie auf Wunsch von Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, umsonst und portofrei eine auffklärende Broschüre und eine Probebeilage dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.“

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Berlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort und Schrift, den herrlichen Blumenbesuch und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte unseres lieben Vaters, des Herrn

Carl Robert Heinrich

sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.

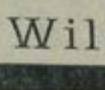
In tiefstem Schmerze
Die trauernden Kinder.

Wilsdruff, den 9. März 1932.

Zufriedenheit

der Kundschaft ist unser erster Grundsatz

den wir bei Ausführung auch des kleinsten Druckauftrages beachten. / Verlangen Sie bei Bedarf Vertreterbesuch und Musterauswahl



Wilsdruffer Tageblatt

Wäsche zum waschen wird noch angenommen, im Haus. Berggasse Nr. 232.

Zu verkaufen: 11 Küchenschrank, Aufwäschtisch, Bank u. Stuhl, zwei Küchenschrank, weiß, Preis 66 Mk. 1 Schreibtisch mit Aufsatz 20 Mk., 3 Stühle mit Rohrstoß à 3 Mk. bei Ziener, Löpfergasse 246 c

Besenreisig

verkauft Maune, Sachsdorf

Moderner Kinderwagen

gut erhalten zu verkaufen Näheres in der Gesch. b. Bl.

In 8 Tagen Nichtraucher

Ausf. kostenlos! Sauttas Depot, Halle a. S. 182 D

WEIN

Weißwein Fl. von RM -.65 an
Rotwein Fl. von RM -.90 an empfiehlt

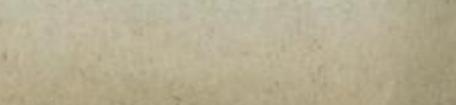
Max Berger vorm. Th. Goerne Wilsdruff

Ein Landwirt

braucht für seine schwere Arbeit ein gutes, den Bruch tadellos zurückhaltendes Band f. Leisten-, Schenkel-, Nabel- und Bauchbruch. Solche fertigen wir seit ca. 50 Jahren selbst an und halten großes Lager.

Bandagist Walther Kunde u. Frau

Dresden-A., Pirnaische Str. 43/45
zunächst der Circusstraße — Telephon 19036
Das Geschäft besteht seit 1787 im gleichen Hause



Tagespruch.

Beglückt, wer in der Welt So seine Rolle spielt, Daß, wenn der Vorhang fällt, Er keine Reue fählet.

New Yorker Fulton-Fischmarkt.

Starke Lärmen und Treiben. — Lebende Hummer als Scheringe. — Die Kneipe im Walfischbauch. Von Dr. Heinrich Buba - New York.

Der Hintergrund: Wollenträger, die Steinberge um Wall Street und den Broadway herum. Diese kloppigen Hochhäuser atmen Zweckbesessenheit, die sich manchmal hysterisch zur Raumneurose steigert. Im Westen winkt die Freiheitsstatue und verspricht mit segnender Hand mehr, als sie wahr scheinlich zu halten vermag. Alles in allem eine großartige Kulisse für den Fulton-Fischmarkt, der klein, schmutzig und unscheinbar an der Südspitze der Halbinsel Manhattan unter der immer noch elegant beschwingten Brooklyn-Brücke aufgebaut ist.

Man malt sich die amerikanischen Handels- und Industrieanlagen vorurteilend zehn- oder hundertmal größer als die europäischen. Beim Fulton-Fischmarkt wird man beträchtlich enttäuscht. Man gewahrt drei Markthallen, von denen jede etwa so groß wie die Reitervereinshalle in Döbelgünne ist; man sieht den Fischereihafen, der an Kleinfisch, Emden oder Binnensee erinnert. Außerdem liegen da ein paar Rotorkutter, „Kochkille“, „Angora“ usw. mit Namen, — ein einziger Fischdampfer, der wie S. S. von Bergen-Göfeler, Ergaben 1904, aussieht. Man kommt zu dem vorläufigen Schluß, daß dieser Fulton Markt ein „damned rotten business“ ist (später ändert sich diese Ansicht). Die nahen Hafengebäude verbessern diesen Eindruck nicht. Ein Teil der spanischen und jüdischen Proletariat hat sich hier häuslich niedergelassen. Die ganze Gegend ist einfach grau, dreckig und lärmend.

Ein paar Daten: Die Gründer Venedigs, Amsterdams, Rotterdam, Londons und Antwerpen waren Fischer. Die Gründer New Yorks waren Fischer. 1626 kaufte der Holländer Minuet die ganze Halbinsel Manhattan für 24 Dollar von den Indianern. 1675 wurde die erste Fischereigesellschaft in New York gegründet. „Zunfzehn Viber oder ihr Wert in Ränge sei der Preis einer Affe. Alle Fischereigesetze der neuen Kolonie seien von dieser Gesellschaft herausgegeben und kontrolliert.“ 1730 errichtete man einige Gebäude als Verkaufshallen für den freien Fischhandel am East River. Im Frühjahr 1822 brannten diese Gebäude glücklich wieder ab. Im März 1909 wurde eine zweite und dritte Fischhalle errichtet. Einen Bier hat man 1909 vollendet und in Betrieb genommen. 1930 wurden 68 Millionen Pfund Fische angeliefert.

Der Umsatz am Fulton Markt ist jährlich etwa 60 bis 80 Millionen Dollar mit einem Durchschnittspreis von nahezu 30 Pfennigen. Der New Yorker verzehrt 36,78 Pfund Fisch im Jahr.

Die offizielle Eröffnung dieses Marktes ist um sieben Uhr früh. Einer der Wächter läutet eine riesige Schiffsglocke. Noch liegt Manhattan im tiefsten Dunkel. Nebel und Regen verhindern weite Sicht und malen seltsame Farbenbogen um Straßenlaternen und erleuchtete Fenster. Die Sirenen der Feuerwehr von Brooklyn heulen Warnung. Aus dem Dunkel heraus schieben sich Kutter, Schoner und Fischdampfer an den Pier heran. Man hört Befehle, Flüche, helles Schiffsgelächel. Traubelein Gegenstand klatscht ins Wasser. Eine Eismaße

fängt fürchterlich an zu klappern. Eisstücke sausen wie Kohlen rasend in die Dunter. Eine Schiffswinde holt quetschend Leine ein. Jemand wirft einer mit Fischkisten und Köstern um sich. Aus einem dicken Schlauch knattert Wasser. Von fernher tönen Autohupen, Hochbahnen schießen an der Brooklyn-Brücke vorbei.

Die Lampen in den Fischhallen blinzeln trüb. Man erkennt die Fischsorten, die hier aufgebahrt liegen. Die Augen eines toten Kabeljaws schauen immer noch recht lebhaft. Die Heringe liegen dumm und massenhaft in ihren Kisten. Diese Tiere werden erst als Bismarckheringe oder Büdlinge gesellschaftsfähig. Die Augen sind einfache Löcher mit etwas Schwarzem darin, überraschend ausdruckslos. Man sieht einen Hummer aus seiner Kiste entwichen und seinen Weg nach Wall Street nehmen. Man fängt ihn wieder. Auch eine grüne Riesenschildkröte, die mit einem Dutzend Schwefelern vom Stillen Ozean angeköstet kam, muß in ihren Käfig zurück. In den Fischgängen türmen sich Berge von Austern, die mit Motorwagen von den Austerfarmen hierher befördert worden sind. Dienende und ausgebiente Leuchtturmwärter, ältere Steuerleute und Kapitäne, Brückenwärter, Aquariums-direktoren und Biologen, kurz alle jene Typen, die beruflich auch in nächsterem Zustand durch Kiemen atmen, haben irgendwo an der Ostküste einen Austergarten, in dem sie waten, um für Hausbedarf und Fulton-Markt zu säen und zu ernten.

Allmählich füllt sich die Verkaufshalle. Man begrüßt sich mit knurrigem „Hallo“, behält seine Pfeife dabei im Mund und den Hut auf dem Kopf. Man kennt sich ziemlich genau und achtet die Konkurrenz. Außerdem ist man schlechter Laune. Erstens wegen des schauerhaften Wetters, das die Tagesstunde so unleidlich macht. Zweitens war der Kaffee in diesem schmutzigen Breakfast-Shop bitter und kalt. Drittens wegen der Kälte und überhaupt. Der Handel beginnt ver-

schlafen, steigert sich, man schreit noch gewissermaßen warm. Eine hektische Schreihysterie, wild, wütend, — für den Fernstehenden eine wahre Idiotenanstalt mit Radio, Dampftruten, Läuten und prächtvollen Sirenen.

Alles in allem ist dieser Fulton-Fischmarkt ein großartiger Platz. Viel robuste Kraft, viel Krach, ein toller Betrieb, wie es der Amerikaner liebt. Es gab und gibt Typen hier, die sich von dem farbenfrohen, lebendigen Hintergrund bizarr und närrisch abheben und in jedem Falle der Erwähnung wert sind. Da war zum Beispiel Eisberg-Tommy, den der Fischhandel nervös gemacht hatte. Er glaubte an Kaltwasserkuren und steckte täglich, winters und sommers, seine langen Beine in eiskaltes Wasser. Er saß dann am Rande eines Fischtauks mit herausgezogenen Hosen, die Hände in den Taschen, die Beine im Eiswasser, eine Fellschürze über die Ohren gezogen, und mußte den Spott seiner Kollegen über sich ergehen lassen. Eisberg-Tommy starb im Sommer 1910 an einem Sonnenstich. Borge-Joe hatte riesige, steif abstehende Ohren. Er ließ Hummer oder Krebse sich darin festbeigen, trug sie wie Schmuckstücke und machte mit lautem Klingelspiel die Händler auf seinen Verkaufsstand aufmerksam. Manche Kollegen hielten ihn für total verrückt. Manche dachten, er sei „smart“. — Wal-Vim ging einmal einen ausgewachsenen Wal. Er kostete ihn New York hinauf, grub mit einem Spaten einen großen Raum in den Tierleib, richtete eine Bar „Zum tapferen Jonas“ darin ein, bespritzte die Wände mit Veilchenparfüm und nahm 50 Cents Eintrittsgeld von jedem Besucher. Zuerst war es ein glänzendes Geschäft. Später mußte er mit dem Preis heruntergehen, weil der Wal in der Sommerhitze mehr und mehr trock und stank. Außerdem schmiedete der Schnaps fürchterlich trügig. Schließlich wies ihn der Bürgermeister von New York aus dem Hafengebiet und verbot jede Rückkehr. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden. Wal-Vim fuhr fröhlich nach Alaska und machte dort in Klondike die berühmte „Remittierbahn“ auf.

Wer wird Reichspräsident?

Die Wahlmöglichkeiten bei der Reichspräsidentenwahl.

Vergleichszahlen von den letzten Wahlen.

Den Mittelpunkt aller innenpolitischen Erörterungen bilden augenblicklich die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen und besonders die Frage, wer aus dem Wahlschlupf schließlich als Sieger hervorgehen wird. In diesem Zusammenhang dürfte es von Interesse sein, sich nochmals die Ergebnisse ins Gedächtnis zurückzurufen, die die erste Präsidentschaftswahl und die letzten Reichstagswahlen gehabt haben. Im ersten Wahlgang zur Präsidentschaftswahl am 29. März 1925 wurden abgegeben für

Table with 2 columns: Name and Stimmzahl. Includes names like Jarres, Held, Ludendorff, Braun, Marx, Hellpach, Thälmann.

Von 39,22261 Millionen Stimmberechtigten wurden 26,8661 Millionen gültige Stimmen abgegeben.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes war ein zweiter Wahlgang notwendig. Dieser zweite Wahlgang am 26. April 1925 hatte folgendes Ergebnis:

Table with 2 columns: Name and Stimmzahl. Includes Hindenburg, Marx, Thälmann.

Von 39,4143 Millionen Stimmberechtigten wurden 30,3518 Millionen gültige Stimmen abgegeben.

Nimmt man die Ergebnisse der Reichstagswahl am 14. September 1930 und fügt die Parteien zusammen, wie sie jetzt zur Reichspräsidentenwahl aufmarschieren, so ergibt sich folgendes Bild: Es erhielten die

Table with 2 columns: Party and Stimmenzahl. Includes Hindenburg-Parteien, Nationalsozialisten, Deutschnationale u. Landbund, Kommunisten.

Die Zahl der Wahlberechtigten betrug bei der Reichstagswahl 1930 42,9729 Millionen, die der gültigen Stimmen 34,9567.

Allerdings dürften diese Zahlen keinen genauen Anhaltspunkt für den Wahlausfall geben, da seit den letzten Reichstagswahlen starke Verschiebungen unter den Parteikräften zu verzeichnen sind, wie dies vor allem durch die Wahlen zu den Landtagen bewiesen worden ist. Es sei hier z. B. nur an die großen Erfolge der Nationalsozialisten bei den heftigen Landtagswahlen erinnert. Man nimmt außerdem an, daß bei der jetzigen Reichspräsidentenwahl den Parteien von Parteien und Organisationen nicht restlos von deren Anhängern Folge geleistet werden wird, so daß es also außerordentlich schwierig ist, auch nur mit annähernder Sicherheit das Ergebnis der Wahlen am 13. März vorauszusagen, für die etwa 44 Millionen Wahlberechtigte vorhanden sein dürften.

Wie sind nun die Ergebnisse der Wahlen auszuwerten? Für die Reichspräsidentenwahlen ist das Gesetz vom 14. März 1925 maßgebend. Dieses Gesetz bestimmt, daß im ersten Wahlgang der Kandidat als gewählt gilt, der die Hälfte aller abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereint. Angenommen also, es würden 40 Millionen gültige Stimmen abgegeben, so ist der Kandidat als gewählt zu betrachten, der 20 Millionen Stimmen erhält. Es geht also bei diesem ersten Wahlgang nicht etwa, wie vielfach angenommen wird, nach der Zahl der Stimmberechtigten, sondern nur nach der Zahl der abgegebenen Stimmen. Ist der erste Wahlgang ergebnislos verlaufen, so findet ein zweiter Wahlgang statt, aus dem der als Sieger hervorgeht, der die meisten Stimmen auf sich vereint. Es ist dabei denkbar, daß man auch mit nur einer Stimme Mehrheit zum Präsidenten gewählt werden kann.

In diesem Zusammenhang geben wir noch einmal eine kurze Charakteristik der Präsidentschaftskandidaten, und zwar in der Reihenfolge des amtlichen Wahlzettels.

Die Fabrik (ERIKA FORST)

Roman von Marlene Sonnabend

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1933

„Wenn du hier bist?“ entgegnete sie einfach mit einer zarten Scheu in ihrer Stimme.

„Die armen Wölfe! — Mutter war bei ihnen diese Nacht?“

„Ich weiß nicht!“

„So habt ihr euch noch nicht versöhnt?“

„Ich war bange, deine Mutter würde mich zwingen, abzureisen ohne dich — und“ — sie stockte — „daraus lief ich hierher!“

„Ich habe dich immer tapfer gefunden, wenn es galt, für andere zu kämpfen — für dich selbst scheinst du es weit weniger zu sein!“ Er streichelte ihr sanft die feuchte, kalte Wange. „Da siehst Hoppel; er möchte uns gratulieren!“

„Du hast —?“

„Es braucht doch kein Geheimnis zu sein!“

Hoppel und Nora drückten sich die Hände.

„Das freut mich, wie lange nichts!“ sagte der Arbeiter. Sein nachbleichendes Gesicht strahlte. „Sie haben ein Herz für uns!“

„Ach, Hoppel, Tante Barbara auch; aber gebunden sind wir alle. Gebunden werde auch ich sein. Das Leben wäre einfach, wenn wir alle unserem Herzen folgen dürften, nichts als Mensch sein!“

„Philosophiert nur!“ lachte Hell dazwischen. „Ich hole mir meine Jacke — und dann geht es heim, Nora, unweigerlich in die Federn. Du hast es bitter nötig, und mir wird es auch nichts schaden! — Nein, nein, Hoppel, lassen Sie nur, ich gehe jetzt!“

„Wäre — wäre ich nur damals statt seiner gegangen“, pflegte Hoppel später, wenn sie die Vorgänge besprachen, in bitteren Selbstvorwürfen zu Nora zu sagen, „aber in mir sah ich so etwas wie ein Hochmutsteufel. Und ganz im

stillen dachte ich: Ja, laß es ihn man selbst tun, er ist nicht müder als du. Ja, wäre — wäre ich Mensch gewesen, nur Mensch in dem Augenblick — und nicht „Klassenkämpfer!“

Und Nora pflegte zu antworten: „Es ist alles Schicksal, Hoppel! Keiner kann sich Vorwürfe machen. Wer kann so etwas ahnen?“

Aber in diesem Augenblick nickte sie nur freundlich zu Hell hinüber und sah ihn nicht einmal nach, als er, an den Wachen vorbei, der Gefahrene zuschritt, innerhalb der er seine Jacke auf einen Haufen Schutt geworfen hatte.

Sie schaute ihm nicht einmal nach, obwohl ihr Herz von ihm ganz erfüllt war. Jemand etwas erwiderte Hoppel.

In dem läben Schreck ging ihr der Sinn der Worte unter, denn schrill, quaterfüllt, bis in alle Nerven erschütternd, durchschneit mit einem Male ein Schrei die Stille! Ein paar der Wächter sprangen hinzu, sprangen auf die lodrende Feuersäule zu, die dort stand, wo eben noch Hell Volkant gewesen war, rissen sie hinweg, zu Boden, warfen Mäntel über sie.

„Feuer! Feuer!“ schrien andere zugleich. Gase, die sich selbst entzündet hatten, Reste der Explosivstoffe — nie ließ es sich feststellen, wie es eigentlich geschehen —, loderten mit einem Male an mehreren Stellen der Unglücksstätte unter dem Schutt hervor. Sie mußten dort wohl schon länger heimlich geschwelt haben, um dann plötzlich in heißen Flammen hochzuschlagen.

Eine dieser ausbrechenden Stichflammen hatte Hell Volkant gepackt. Man schlug sie mit leichter Mühe tot — aber von Hell Volkant und seinen froh entschlossenen Zukunftsplänen war nichts übriggeblieben als ein Häuflein in zuckender Qual sich windenden Menschenlebens.

Das Telegramm vom Tode ihres Bruders und von dem Unglück in der Fabrik traf Alice und ihren Gemahl in Genf.

„Das bedeutet: Umkehr mit dem nächstmöglichen Zug!“ sagte die junge Frau ernst, die Augen voll Tränen. „Meine armen Eltern, Franz! Vob war eine so große Hoffnung für sie!“

„Ich habe Vob liebgehabt wie einen Bruder“, murmelte Rehsich. „Immer die Besten, Hoffnungsvollsten müssen sterben! Ich bin überzeugt, dieser unnütze und törichte Volkant wird hundert Jahre alt!“

In Alices seines Gesicht stieg eine dunkle Note.

„Du solltest nicht so sprechen, nachdem du dein Spiel an unserem Hochzeitstage gehört hast!“

„Ein Virtuos, gewiß! Aber ob er von seiner Virtuosität verständigen Gebrauch machen wird...“

Ein seltsames Gefühl von Eifersucht war in dem jungen Ingenieur aufgefunden, seit er die Persönlichkeit bemerkte, die seine junge Frau seit jenem Spiel zeigte. An wen dachte sie, wenn sie, an ihm vorüber, in die Ferne träumte? Er mußte um ihr früheres Verhältnis zu Hell und „Alte Liebe ist wie starker Wein, sie berauscht“, dachte er unruhig. Er hätte Alice gewiß niemals geheiratet ohne die Vorteile, die die Verbindung mit ihr ihm bot. Aber er würde sie trotz dieser Vorteile nie geheiratet haben, wenn er sie nicht liebgehabt hätte. Was er aber besaß, das wollte er, wie jeder Mann, auch allein und ungeschmälert besitzen.

Alice schwieg zu seinen Worten. Sie vermochte selbstamerweise nicht in Gegenwart ihres Mannes ihren Empfindungen freien Lauf lassen. Erst als er einiger Reisevorbereitungen wegen gegangen, neigte sie ihr Haupt in ihre Hände und weinte bitter und schmerzlich. Um den Bruder? Aus Mitleid mit den Eltern?

War nicht der Hauptgrund ein unverwundlicher Schmerz, dem sie bisher kaum noch gestattet, ins Bewußtsein zu treten? Sie fragte sich nicht. Nur die Erleichterung, das Stück fast der Tränen, empfand sie.

„Der Mensch“, sagte der Arzt des Städtischen Krankenhauses, in das man Hell sogleich geschafft hatte, zu Hermann Wolt, „das wissen Sie, atmet nicht nur durch die Lunge, auch, ja größtenteils durch die Haut. Wird ein zu großer Teil der Haut an der Atmung verhindert, so muß der Mensch ersticken.“

„Und bei Herrn Volkant?“

Der Arzt zuckte mit den Achseln. (Fortsetzung folgt.)

Theodor Duesterberg.

Theodor Duesterberg wurde am 19. Oktober 1875 in Darmstadt als Sohn eines Oberstabsarztes geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Darmstadt und Hannover widmete er sich der militärischen Laufbahn. Er nahm 1900 am Chinafeldzug teil, und wurde hierbei beim Sturm auf Kufuan an der chinesischen Mauer verwundet. Vorher war ihm und seinen Leuten die Begnadigung einer wohlgefügten chinesischen Kriegslasse gegolten. Den Weltkrieg machte Duesterberg als Bataillonkommandeur im Grenadierregiment 89, mit dem er an dem Sturm auf Ypern teilnahm und dabei verwundet wurde.

Später wurde er für Sonderaufgaben im Auftrage des Kriegsministers verwendet, der ihn u. a. im Frühjahr 1918 zu den Friedensverhandlungen nach Bukarest entsandte. Im Herbst des gleichen Jahres erfolgte seine Kommandierung zur Waffenstillstandskommission. Gegen das Waffenstillstandsangebot legte er im Oktober 1918 Protest ein, und stand während aller Verhandlungen, die nun folgten, im harten Gegensatz zu Erzberger. Am Tage der Friedensunterzeichnung erbat er seinen Abschied als Oberleutnant.

Nach seinem Abschied schloß er sich tätig der Deutschen Nationalen Volkspartei an und war von 1919 bis 1924 Geschäftsführer des Landesverbandes Halle-Merseburg. Seine Bekanntschaft mit Franz Sedlitz, dem Gründer des Bundes der Frontsoldaten, des „Stahlhelm“, führte ihn sodann zu diesem, in dessen Dienst er seit 1921 seine Kraft gestellt hat und dessen 2. Bundesführer er jetzt ist.

Paul von Hindenburg.

Paul von Beneckendorff und Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 zu Posen als Sohn eines Offiziers geboren. Die Familie Beneckendorff ist altmärkischem Uradel entsprossen. Hindenburg gehörte von 1866 bis 1911 dem Heere an. Im Feldzug gegen Österreich wurde er am 3. Juli 1866 bei Königgrätz leicht verwundet. Mit seinem Regiment nahm er im Kriege gegen Frankreich an den Schlachten von Gravelotte, St. Privat und Sedan teil, ferner an der Belagerung von Paris. Im Jahre 1914 holte Kaiser Wilhelm Hindenburg, nachdem er etwa drei Jahre in Hannover in Ruhestand gelebt hatte, an die Spitze der in Ostpreußen stehenden deutschen Truppen. Durch die Schlacht bei Tannenberg, die Ostpreußen von der drohenden Verwüstung durch die Russenbeere rettete, wurde Hindenburgs Name mit einem Schläge berühmt. Im August 1916 wurde Hindenburg an Stelle des Generals Falkenhahn zum Chef des Generalstabes und damit zum Führer des gesamten deutschen Heeres ernannt. Diesen Führerposten hatte Hindenburg bis zum Kriegsende inne. Um größeren Unglück zu vermeiden, stellte sich Hindenburg bald nach der Abdankung des Kaisers und nach Ausruf der Revolution der neuen Regierung zur Verfügung und übernahm die schwierige Operation der eiligen Rückführung des Heeres in die Heimat. Auf Drängen der Reichtsparteien stellte sich Hindenburg, der seinen Wohnsitz wieder in Hannover aufgeschlagen hatte, für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 zur Verfügung. Mit 14 639 399 Stimmen ward er am 26. April 1925 zum Reichspräsidenten gewählt. Am 12. Mai übernahm er sein neues Amt und leistete im Reichstage den Eid auf die Verfassung.

Adolf Hitler.

Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 in Braunau am Inn (Oberösterreich) geboren. Er bildete sich zunächst als Architekturzeichner aus und kam 1912 zwecks weiterer Ausbildung nach München. Bei Kriegsausbruch trat er als Kriegsfreiwilliger in das 16. Bayerische Infanterieregiment ein, in dem er den ganzen Feldzug mitmachte, wobei er zweimal verwundet wurde. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Im Juli 1919 war Hitler der in Österreich schon seit langem bestehenden Nationalsozialistischen Arbeiterpartei beigetreten; im Juli 1921 wurde er zum Führer der Partei berufen, nachdem er ungefähr seit Herbst 1920 in München wachsenden Auhang gefunden hatte. Inzwischen hat Hitler es verstanden, seine Partei zu einer großen nationalen Massenbewegung auszugestalten, die im innen- und außenpolitischen Leben Deutschlands eine wichtige Rolle spielt. Hitler ist einer der glänzendsten Redner und Organisatoren in Deutschland; er selber hat sich einmal als „Trommler“ seiner Bewegung bezeichnet. In einem Prozeß gegen einige ehemalige Reichswehroffiziere, in

dem er als Zeuge auftrat, machte Hitler über seine Politik die viel beachtete Aussage, daß er nur legal vorgehen beabsichtige. Vor einigen Wochen ist er zum Regierungsrat in Braunschweig ernannt worden, und hat damit offiziell deutsche Reichsangehörigkeit erworben, so daß er als Präsidentschaftskandidat auftreten konnte.

Ernst Thälmann.

Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 in Hamburg geboren. Er selbst bezeichnet sich als religionslos. Er besuchte die Volksschule in Hamburg und war dann beruflich als Transportarbeiter, Werftarbeiter, Seemann, Expedient und Angestellter im Arbeitsamt tätig. Schon in jungen Jahren wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, trat während des Krieges zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei über und wurde dann nach der Vereinigung des Spartakusbundes und eines Teiles der unabhängigen Sozialdemokratischen Mitglieder der Kommunistischen Partei, die ihn bald zu ihrem Führer wählte. Thälmann ist Mitglied der Hamburger Bürgererschaft und des Reichstages. Die russische Sowjetregierung ernannte ihn wegen seiner Verdienste um den Kommunismus zum Reitergeneral der Roten Armee. Thälmann wurde schon bei den Präsidentschaftswahlen im Jahre 1925 zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt, ohne daß seine Wahl natürlich ernstlich in Frage kam.

Adolf Gustav Winter.

Adolf Gustav Winter ist von Beruf Betriebsanwalt und ein Vorkämpfer für die Aufwertung der rotemgepöpelten Tausendmarktscheine. Augenblicklich verbringt er eine Gefängnisstrafe, zu der er wegen Betruges verurteilt worden ist. Einem Antrag seiner Anhänger, Winter für die Zeit des Wahlkampfes aus dem Gefängnis zu entlassen, konnte nicht stattgegeben werden, da sich eine derartige Bestimmung nicht im Wahlgesetz befindet.

Die Wahltribüne.

Dr. Bang in Dresden.

Der deutschnationale Abg. Dr. Bang sprach vor den Dresdener Deutschnationalen im Saal der Waldschloßhöfenterrasse. Er sagte dabei u. a.: Die Politik Brüning sei bestrebt, die Rechte aufzulockern und zu zerstören; es sei eine Politik, die nicht dem Staatsgedanken, sondern dem Parteigedanken diene. Aber Brünings Politik sei gescheitert an der Energie und der Widerstandskraft Hugenburgs. Mit der Aufstellung der Kandidatur Hindenburgs solle die Einheit des nationalen Deutschlands zerstört werden. Aber nach wie vor bestehe die nationale Front mit dem gemeinsamen Ziele: Mit dem 9. November 1918 nun endgültig abzurechnen. Man sehe nicht vor einer sentimental, sondern vor einer politischen Entscheidung. Deshalb keine Stimme für Hindenburg.

Offener Brief der NSDAP. an Groener.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veröffentlicht einen von Dr. Goebbels unterzeichneten offenen Brief an den Reichsinnenminister Groener, in dem gegen die in letzter Zeit erfolgten Verbote und Verschlagnahmen von nationalsozialistischen Organen und Wahlmaterial Einspruch erhoben wird. Nach einer Aufzählung der einzelnen Fälle wird Groener darauf aufmerksam gemacht, daß „die anderen Parteien unbeschränkt agieren dürfen“.

Weiter wird auf den offenen Brief Groeners an Hitler Bezug genommen, in dem der Minister bekanntlich erklärt hat, daß er es als seine Ehrenpflicht betrachte, über die Ehre und das Ansehen Hindenburgs zu wachen. Der Minister wird in diesem Zusammenhang gefragt, warum er gegen die Verunglimpfungen Hindenburgs durch die kommunistische Presse nicht einschreite.

Zum Schluß heißt es in dem offenen Brief wörtlich: „Herr Minister Groener! Durch Ihre Duldung einer so gearteten Handhabung der Notverordnungsparagrafen werden Sie bei Ihrem Bemühen, über Ehre und Ansehen des Generalfeldmarschalls zu wachen, ihm letzten Endes einen schlechten Dienst erweisen. Das deutsche Volk wird am 13. März darauf die richtige Antwort erteilen.“

Der Osten und die Präsidentschaftswahl

Auf einer Wahlkundgebung des Kampfblades Schwarz-Weiß-Rot für Duesterberg sprach am Dienstag der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenburg in Königsberg. Dabei ging Dr. Hugenburg ausführlich auf die Not der Landwirtschaft ein und führt dazu aus: Es sind jetzt zwei Jahre, daß Hindenburg und die Regierung Brüning Rettung der Landwirtschaft feierlich versprochen haben. Statt dessen geht es heute der ganzen deutschen Landwirtschaft noch unendlich viel schlechter als vor zwei Jahren. Das „System“, d. h. die gemeinsame Herrschaft von Zentrum und Sozialdemokratie, der Bremsblock sozialistischer Einflüsse auf Preußen und Reich hat eine durchgreifende Hilfe unmöglich gemacht. Ich habe früher einmal gesagt: „Sozialisierung ist Erwerbslosigkeit.“ Die Wahrheit dieses Wortes beweist heute — einschließlich umgerechneter Kurzarbeit — die furchtbare Zahl von sieben bis acht Millionen Arbeitsloser. Ich hätte mit gleichem Rechte sagen können: Sozialismus ist Dauertod. Ich wiederhole es:

Sozialismus und Landwirtschaft

sind wie Feuer und Wasser. Es gibt keinerlei Form des Sozialismus, die der Landwirtschaft Rettung und Entlastung bringen könnte. Der Landwirt ist der natürliche Träger eines segensreichen, die Grundlage der Kulturschaffenden Eigentumsbegriffes. Der Landwirt, der sich diesen Eigentumsbegriff verflümmern läßt, ist durch seine Not schon so weit verwirrt, daß er nicht mehr weiß, was er tut. Rettung könne der Landwirtschaft nur werden, wenn dies „System“ gestürzt wird. Dr. Hugenburg schloß seine Rede mit der Parole: Wählt Duesterberg!

Hitler-Kundgebung in Nürnberg.

Bei einer Wahlkundgebung der NSDAP. in Nürnberg besaßte sich Hitler mit der Schilderung der Versprechungen bei der Revolution und dem furchtbaren Misserfolg, den das bisherige System auf allen Gebieten erlitten habe. So wie damals die wahren Schuldigen am schrecklichen Kriegsende sich versteckt gehabt hätten, so versteckten sie sich heute hinter der Person des Feldmarschalls, den sie vor sieben Jahren noch beschworen hätten. Die von dem Nationalsozialismus geforderte und erreichte Einigung der Nation unter einem gemeinsamen Ideal und Willen sei erreicht worden in einer Zeit schweren Terrors und sei ein Erfolg, der alle Arbeit des bisherigen Systems übertrage. Hitler schloß seine Ausführungen mit dem Mahnruf zu einer weiteren unermüdbaren Arbeit zur Beseitigung der bestehenden Verhältnisse am 13. März.

Der Wahlaufruf des Reichsbanners.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Weiß-Rot-Gold erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: „Namentlich! Der Weg der Deutschen Republik wird durch die Wahl des Reichspräsidenten am kommenden Sonntag auf Jahre hinaus bestimmt. Ihr wißt, daß an diesem Tage der Faschismus geschlagen werden muß. Ihr wißt, daß es sich um Sicherung von Volksfreiheit und Volksrecht handelt. Ihr wißt, wir kämpfen, weil wir wollen, daß die Verheißungen der Verfassung von Weimar zur Wirklichkeit werden. Die große Schlacht muß uns den ersten Sieg bringen. In jedes Dorf und ins letzte Haus muß unsere Parole getragen werden: Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!“

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg spricht am Donnerstag, dem 10. März, abends 7,30 bis 7,45 Uhr, für alle deutschen Sender. Die Ansprache soll seine Stellungnahme zum Wahlkampf, außerdem einen Rückblick des Reichspräsidenten auf die verfloffenen sieben Jahre seiner Amtstätigkeit bringen.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Monat Januar 1932 des Rechnungsjahres 1931. (Beträge in Millionen Mark r.) Im ordentlichen Haushalt beliefen sich die Gesamteinnahmen seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Januar auf 7335 bei einem Jahreslohn von 9077. Bei diesen Gesamteinnahmen entfielen auf die Steuern, Zölle und Abgaben seit Beginn des Rechnungsjahres 6514 bei einem Jahreslohn von 8172.

DIE FABRIK

Roman von Marissa Sonnborn
(ERIKA FORST)
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

54

„Der Arzt kann Diagnosen stellen — Prophezeiungen vermag er nicht zu geben.“

„Und die Mutter? Die junge Braut?“

„Fragt das Schicksal danach?“

„Ach Gott, nein, gewiß nicht.“

Was geschah, die Qualen zu mildern, das geschah. Nur Karlotika hatte Hells sich geweigert zu nehmen.

„Lieber ertrage ich die Schmerzen, solange es irgend möglich ist. Ich habe noch allerlei zu ordnen und brauche meinen klaren Geist.“

An seinem Bett hatten sich Frau Barbara und Nora wiedergesehen. Sie hatten sich stumm die Hand gereicht. Aller Groll war begraben mit diesem Händedruck.

„Wie gut, daß du hier bist“, hatte Frau Barbara nach einer Weile geflüstert. Das war ihre Abbitte gewesen.

Frau Wolt hatte der Freundin die tränennassen Wangen gestreichelt.

„Sie dürfen noch hoffen.“

„Hoffen — bei den Wunden?“

Frau Barbara lächelte schmerzhaft wie Niobe.

Die Klammern hatten den Körper Hells Vokwanls bis zu den Schultern hinauf fast völlig versengt. Wer ihn so auf dem Lager liegen sah, der vermutete kaum die entsetzliche Schwere seiner Wunden. Sein Antlitz war allerdings bleich und zeigte den entschlossenen, fast harten Ausdruck eines Menschen, der nicht gewillt ist, sich von seinen Schmerzen überwältigen zu lassen. Hells wußte, daß es keine Rettung für ihn gab. Nun galt es, aus dem schmatzen Rest von Leben zu machen, was zu machen war — unfähbare Versäumnisse, so gut es ging, nachzuholen.

Nora wich nicht von seinem Lager.

Ihr immerwährendes Bleiben verstieß gegen die Gesetze des Hauses. Aber man ließ sie gewähren. Was konnte dem Kranken noch schaden? Man ließ ihm den Willen in allen Stücken.

Ein paar Kleidungsstücke hatte sie sich holen lassen. So schlief sie täglich ein paar Stunden auf der Chaiselongue in Hells Zimmer; sonst wachte sie bei dem vor Schmerz immer Schlaflosen.

„Sie vergehen, wenn ich nicht zu Vobs Beerdigung komme — nicht wahr?“ sagte Nora zu Hermann, dem sie Geleit gegeben bis vor die Tür des Krankenzimmers. „Wie lange werde ich ihn noch haben? Ich will keine Minute verlieren...“

Es war mit einem Male ganz selbstverständlich und völlig bekannt, daß sie Hells Braut war. Wer hatte es gesagt, wer erzählt? Es war eben so, und jeder schien es selbstverständlich zu finden.

„Ist Alice schon zurück?“

„Sie können jeden Augenblick eintreffen. Vielleicht sind sie schon da, wenn ich nach Hause komme.“

„Grüßen Sie sie, Hermann.“

Dann sah sie wieder an Hells Bett.

„Wann wird Bob beigesetzt?“ fragte Hells leise. Lautes Sprechen ermüdete ihn zu sehr, er vermied es.

„Heute nachmittag, Hells, mit den andern Opfern d. s. Unglücks.“

Ein Schatten ging über Hells Gesicht. Bob hat es gut, dachte er; mich wird man allein hinaustragen. Freilich, kann er weiter, wer tot ist, weiß nichts von alledem; das ist immerhin ein tröstlicher Gedanke.

„Auf die Schwester!“

Nora gehorchte.

„Schwester, wenn Herr Wolt beigesetzt ist — Sie wissen Bescheid?“

„Seien Sie ruhig, Herr Vokwanl. Ich vergesse es nicht und der Doktor auch nicht — es ist alles vorbereitet.“

„Ich fürchte, es ist fast schon zu spät“, leuchtete Hells, von einem der qualenden Anfälle von Atemnot ergriffen, die die Folge seiner Brandwunden waren.

Nora wußte nicht, um was es sich handelte. Sie fragte nicht. Sie hielt seine Hand und schmeigte ihre blasse, kühle Wange darauf. Rechte Hells tun, was er wollte — das eine war gewiß: sie würde bei ihm sein dürfen. Neugier lag ihr fern. Sie schlürfte jede Minute an seiner Seite wie einen kostbaren Trank. Sie wußte ja, sie mußte ihn hergeben. Sie wollte ihr ganzes Leben in diesen Tagen — Stunden vielleicht nur — vorhernehmen. Sie hatte ja gar nicht geahnt, wie lieb sie ihn hatte.

Das Auto, das das Ehepaar Rehsch vom Bahnhof brachte, hielt gerade vor der Tür, als Hermann Wort aus dem Krankenhaufe zurückkam. Bleich und verwirrt begrüßte Alice den Bruder und eilte hinein, die Mutter zu umfassen. Eine tieferne Angst hatte sich ihrer bemächtigt, je näher sie der Heimat kam.

„Wer weiß, was inzwischen geschehen ist?“, fragte sie sich voll Sorge. Wer weiß, ob ich bereits alles erfahren habe?“

Und während sie schluchzend und tröstend zugleich die geliebte zarte Gestalt umschlang, die ihr müde und doch voller Liebe auf halbem Wege entgegenkam, schien es ihnen beiden, als wären sie um so viel Jahre getrennt gewesen, als Tage zwischen Abreise und Heimkehr lagen. Alice flüsterte:

„Und Bob — ist Bob der einzige?“

„Ach, Alice, zwei noch außer ihm, die unter den Trümmern des Laboratoriums lagen. Und dann der Brand — ihr habt es noch nicht erfahren: Selbstentzündung von Gasen an der Unglücksstelle. Sie konnten es so schnell gar nicht bannen, das Feuer.“

Alice atmete auf. Das war ihre trübe Ahnung gewesen? Halb mechanisch fortschritt sie weiter:

„Aber Menschenleben hat dies nicht gekostet?“

Hermann, der mit Franz Rehsch folgte und diesem flüsternd die Vorkchaft gebracht, die seiner noch harret, stand in diesem Augenblick dicht hinter der Schwester; er hörte gerade noch die Worte der Mutter:

„Hells ist schwer verletzt — verbrannt; er wird nicht gesund werden, Alice.“ (Fortsetzung folgt.)

Das anhaltische Staatsministerium hat beschlossen, dem preussischen Vorbild nicht zu folgen und an dem Verbot der politischen Versammlungen unter freiem Himmel nicht zu rütteln. Sämtliche Kreispolizeiverwalter haben dem Ministerium einmütig zugestimmt, weil Ausnahmegenehmigungen für politische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel in Anhalt nicht zu verantworten seien.

Am 11. März begeht der Präsident des deutschen Landwirtschaftsrats Dr. Dr. e. h. Ernst Brandes seinen 70. Geburtstag.

Hungermarsch und Anfurbelegung.

Wer kauft 1 1/2 Millionen Ford-Wagen?

Bei Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und Polizei anfänglich eines „Hungermarsches“ nach den Ford-Werken in Detroit wurden drei Personen getötet, 10 schwer und 40 leicht verletzt. Ein Riesenaufgebot von Polizei und Feuerwehrlern versuchte die etwa 3000 arbeitslosen Männer und Frauen auseinanderzutreiben. Die Menge aber, von kommunistischen Rednern angefeuert, trieb die Polizei hinter die Gitter der Ford-Werke zurück. Die Polizei machte daraufhin von der Schusswaffen-Gebrauch und warf Tränengasbomben. Nach hartem Kampf, bei dem die Feuerwehrlern mit den Spritzen eingriff, gelang es, die Menge auseinanderzutreiben. Um weiteren Kundgebungen vorzubeugen, haben 300 Nationalgardisten der nächstliegenden Kasernen Befehl erhalten, sich mit ihren Maschinengewehrabteilungen in ständiger Alarmbereitschaft zu halten.

Der amerikanische Autokönig Henry Ford hatte kürzlich angekündigt, daß er bereit sei, ein Experiment von höchsten Ausmaßen zur Wiederaufbelegung der Wirtschaft in Amerika zu unternehmen. „Ich habe mich entschlossen“, erklärte er, „alles, was wir haben, aufs Spiel zu setzen und nach einem wohlüberdachten Plan 52 Millionen Dollar monatlich in die Fabrikation von 1,5 Millionen meiner Ford-Wagen im Jahre 1932 zu stecken. Hierdurch erhalten etwa 100 000 Arbeiter ein Jahr lang Beschäftigung und Brot. Zu diesem Zweck werden wir schon in der nächsten Woche Stahlteile in Arbeit geben, die einen Wert von 45 Millionen Dollar repräsentieren. Andere sofort zu beginnende Vorarbeiten bedingen eine Auslage von 140 Millionen Dollar. Sobald dieses Material fertig ist und in unseren Fabrikräumen in Detroit einläuft, werden wir 5000 Fahrzeuge pro Tag herstellen können.“

Unbeantwortet bleibt allerdings bei diesem schönen Plan die Frage, wo die Kaufkraft herkommen soll, um 1,5 Millionen Ford-Autos abzunehmen. Der „Hungermarsch“ zeigt, daß kaum genügend Abnehmer für Autos vorhanden sein dürften.

Grauenhafte Mordtaten.

Ein schwedischer Reichstagsabgeordneter ermordet.

In Stockholm wurde der 74jährige Kreisrichter Sjalmar von Sydow, Mitglied der ersten Kammer des Schwedischen Reichstages und ehemaliger Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes, in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Außer ihm wurden auch seine beiden Dienstmädchen erschossen aufgefunden. Wenige Stunden später erschoss in einem Restaurant in Uppsala während eines Soupers der Sohn von Sydow, der 24jährige Student der Rechte Frederik von Sydow, seine Frau und beging dann Selbstmord.

Die Mordtaten wurden kurz darauf aufgeklärt: Frederik von Sydow war auch der Mörder seines Vaters, mit dem er verfeindet war, und der beiden Mädchen. Die Stockholmer Polizei ist der Überzeugung, daß von Sydow drei weitere Personen, ein altes Ehepaar Jetterberg und ein Fräulein Jetterberg, mit denen er im Streit lebte, ermordet habe.

Ein elfjähriger Frauenmörder.

Ein in Linz an der Donau verhafteter Mann namens Frau Zeltege hat gestanden, an verschiedenen Orten in Oberösterreich elf Frauen, darunter seine eigene Großmutter, ermordet zu haben. Zeltege, der

bereits zehn Jahre Kerker verbüßt hat, behauptet, daß es sich in allen Fällen um Lustmorde gehandelt habe.

Blutiges Ende eines Erbschaftsstreites.

In Mezö-Verech in Ungarn hat der vierzigjährige Landwirt Verecki im Laufe eines Streites, der aus einer Erbschaftsangelegenheit entstanden war, fünf Verwandte, und zwar drei Frauen und zwei kleine Kinder, mit einem Beile erschlagen. Der Massenmörder sprang dann in einen Brunnen. Er wurde aber von Nachbarn und Gendarmen herausgezogen und in Haft genommen.

Schweres Unglück auf einer Bahndammbahn

Drei Tote, drei Schwerverletzte.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf einer Bahndammbahn in der Nähe von Rizza an der französischen Riviera. Der Wagen rutschte in 100 Meter Höhe plötzlich ab und raste mit ungeheurer Geschwindigkeit zur Abfahrtsstelle zurück. Er durchschlug die Mauer des Bahnhofes und wurde völlig zerrümmert.

Von den sechs Insassen waren drei auf der Stelle tot, die übrigen wurden lebensgefährlich verletzt.

Kleine Nachrichten

Vierstreck in Hamburg beendet.

Hamburg. In der öffentlichen Gast- und Schankwirtschaftsversammlung von Groß-Hamburg wurde durch Abstimmung mit großer Mehrheit beschlossen, den Vierstreck abzubrechen. Die Versammlung nahm davon Kenntnis, daß die Reichsregierung am 10. März die Bestätigung für eine zum 20. März 1932 in Kraft tretende Biersteuererhöhung erteilt hat. Der Ausschuss von Bier jeder Art wird sofort wieder aufgenommen.

Wer sind die Auftraggeber des Attentäters Stern?

Konovo. Wie aus Moskau gemeldet wird, setzt die OGPU die Untersuchungen gegen den Attentäter Stern mit allem Nachdruck fort. Nach dem Teilgeständnis Sterns sollen sich seine Auftraggeber teilweise im Ausland und teilweise in Moskau befinden. Stern machte Andeutungen über Beziehungen zu zwei ausländischen Gruppen, deren Vertrauensmänner in Moskau sitzen, die aber bisher noch nicht ermittelt werden konnten. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung Sterns wurde ein geheimes Versteck mit Geld gefunden.

Standrecht in Peru über Callao.

Lima. In Callao (Peru) ist wegen des Anschlags auf den Präsidenten Cerro das Standrecht verhängt worden. Alle Personen, die in Verdacht der Unruhestiftung stehen, werden vor einem Sondergerichtshof gebracht und, wenn sie schuldig gesprochen werden, innerhalb 48 Stunden hingerichtet.

Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin am 5. Juni

Schwerin. Nach einer von der Regierung im Hauptauschuss des Landtages abgegebenen Erklärung wird die mecklenburg-schwerinische Landtagswahl auf den 5. Juni d. J. festgesetzt werden.

Neues aus aller Welt

Ein stürmischer Liebhaber von der Polizei erschossen.

In Berlin-Steglitz drang ein 25 Jahre alter Zeitungshändler mittels eines Seiles in die in einem dritten Stockwerk gelegene Wohnung eines Bankbeamten ein. Der Händler, der der Tochter des Beamten nachstellte, gab auf die Hausbewohner mehrere Schüsse ab, so daß das polizeiliche Überfallkommando eingreifen mußte. Da der rabiate Liebhaber der Polizei mit dem Revolver entgegengrat, gab einer der Polizeibeamten einen Schuß auf ihn ab, der ihn auf der Stelle tötete.

30 Breslauer Schulen wegen der Grippeepidemie geschlossen. Die Grippeepidemie in Breslau nimmt einen immer größeren Umfang an. In verschiedenen Klassen der städtischen Schulen sind über 33 Prozent der Schüler erkrankt. Auf Anordnung des Gesundheitsamtes sind annähernd 30 Volk- und Mittelschulen sowie einzelne Klassen zweier höherer Schulen vorläufig auf die Dauer einer Woche geschlossen worden.

Eine 83jährige entführt. Bei einem Bäckermeister in Dederstadt (Mansfelder Seekreis) erschienen vier Verwandte, zwei Männer und zwei Frauen, zusammen mit einem Unbekannten und veranlaßten die 83jährige

Schwiegermutter des Bäckermeisters zu sprechen. Als dieser ihnen dies wegen früherer Familienstreitigkeiten nur unter der Bedingung gestattete, daß sie von der Straße aus durch ein Fenster mit seiner Schwiegermutter sprächen, sprangen plötzlich die drei Männer über den Läden und gingen gegen den Bäckermeister tätlich vor. Die beiden Frauen begaben sich schnell in das Schlafzimmer, wo die Greisin zu Bett lag, und schleppten sie in ein bereitstehendes Auto. Der Bäckermeister, der seiner Schwiegermutter zu Hilfe eilen wollte, wurde von den drei Männern gewaltsam zurückgehalten und bedroht. Die Greisin wurde entführt. Der Grund zur Tat soll darin liegen, daß sie den Bäckermeister in ihrem Testament bevorzugt haben soll.

Aufführung der „Urfaust“ in London. Vor einem völlig ausverkauften Hause brachte die Auslands-Spielgruppe des Nacher Stadttheaters im Cambridge-Theater in London den „Urfaust“ von Goethe in deutscher Sprache zur Aufführung. Schon nach den ersten Szenen zollte das Publikum den deutschen Schauspielern großen Beifall. Die Aufführung war ein voller Erfolg.

Selbstmord des ersten Gatten Lia de Puttys. In einem kleinen Hotel in Budapest hat sich der 45jährige oberungarische Stuhltrichter Eduard Szepessy erschossen. Er war der erste Gatte der vielgeachteten und kürzlich in Amerika verstorbenen Filmschauspielerin Lia de Putty, die Szepessy als 16jähriges Mädchen heiratete. Nach fünfjähriger Ehe, der zwei Mädchen entsprossen, verließ ihn die Frau und ließ sich als Schauspielerin ausbilden. Szepessy widmete sich ganz der Erziehung der beiden Töchter, wurde aber gemütskrank und ergab sich dem Trunke. Den Kindern fällt ein größerer Grundbesitz zu.

Zugkatastrophe in Rumänien. Auf der Linie Bukarest-Konstanza ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück. Zwei Personenzüge stießen bei Nacht in voller Fahrt zusammen. Viele Wagen gingen in Flammen auf. Bis jetzt wurden zehn Tote gezählt.

Zagungen in Sachsen

Ferkel- und Läuferhändler.

Der Landesverband sächsischer Ferkel- und Läuferhändler hielt in Dresden seine 14. ordentliche Generalversammlung ab. Bundesdirektor Scholz (Berlin) sprach über die Lehren der Schweineezahlungen. Der deutsche Landwirt habe für Wiederauffüllung der Viehbestände Großes geleistet. Der am 1. Dezember 1931 nachgewiesene Viehbestand ist der größte, der bis jetzt überhaupt in Deutschland festgestellt worden ist. Leider sei diese Höhe der Landwirtschaft nicht immer durch angemessene Preise belohnt worden. Vom Standpunkt des Viehhändlers seien weder zu hohe noch zu niedrige Preise erwünscht. Anschließend sprach Verbandsgeschäftsführer Eger über die Auswirkungen der Notverordnungen auf den Ferkelhandel. Die Stillungsverordnung schütze wohl den Landwirt, benachteilige aber den Händler. Am besten seien die Viehhändler daran, die sich das Eigentumsrecht vorbehalten haben. Sodann erörterte Geschäftsführer Eger den Jahresbericht, dem die Wiederwahl des Vorstandes folgte.

Spiel und Sport

Reichspräsident von Hindenburg empfangt den Segelflieger Grödenhoff und überreichte ihm den Stadenburg-Post für die beste Leistung im motorlosen Flug 1931.

Das Leipziger Länderspiel hat dem Deutschen Fußballbund eine Einnahme von rund 64 000 Mark gebracht. 45 000 zahlende Zuschauer waren anwesend, 2000 Karten wurden kostenlos an Schüler verteilt. Von den 64 000 Mark erhielt der VfB-Leipzig 15 Prozent als Platzhhaber, außerdem 10 000 Mark als Darlehen für den Tribünenbau, der 40 000 Mark verschlungen hat. 1930 beim Länderspiel Deutschland-Italien in Frankfurt am Main zahlten 45 000 Zuschauer 82 500 Mark.

Finlands Goldmedaille für die beste sportliche Leistung des Jahres 1931 erhielt jetzt Paavo Nurmi für seinen Weltrekord im Zweimeilenlaufen.

Welt und Wissen

75. Geburtstag des Hirnchirurgen Prof. Krause. Der hervorragende Berliner Chirurg Prof. Dr. Gebor Krause vollendet am 10. März das 75. Lebensjahr. Gebor Krause ist eine Autorität auf dem Gebiete der Hirnchirurgie und wurde in früheren Jahren oft auch aus fernen Ländern um Hilfeleistung bei schweren Hirnerkrankungsfällen ersucht.

DIE FABRIK

Roman von Marissa Sonnborn
(ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feschwanger, Halle (Saale) 1931

Die junge Frau schrie nicht auf, sie judte nicht einmal zusammen — sie sank hin wie von einer übermächtigen Gewalt zu Boden geschleudert. Hermann fing sie in seinen Armen auf, und über Alices bleiches Antlitz hinweg tauschten er und seine Mutter einen bedeutungsvollen Blick. Die Ohnmacht währte nur einige Sekunden. Wie mit bewußtem Willen richtete sich die junge Frau aus ihr empork. „Laßt mich — ich...“ Sie warf Mantel und Hut achtlos hin. „Ist mein Mädchenstübchen in Ordnung? Eine Weile — einen kurzen Augenblick laßt mich allein.“ Frau Wolt hielt Neßlich zurück, der seiner Gattin folgen wollte. „Laß sie, Franz, sie... Er war ihr Jugendfreund, ihr erster Verlobter — es ist so natürlich, daß es sie hart trifft. Sie braucht Alleinsein.“ Der Tod ihres Bruders brachte sie nicht so außer Fassung“, erwiderte Franz in leichter Gereiztheit. Frau Wolt hob beschwichtigend die Hand. „Franz, ich fürchte, sie fühlt sich gegen ihn schuldig. Im übrigen: Hell Volland hatte sich an eurem Hochzeitstag mit seiner Kusine verlobt.“ Das arme Mädel“, kam es Neßlich tief aus dem Herzen. „Und nun wird sie ihn unfehlbar verlieren?“ Wenn kein Wunder geschieht!“ Alice verlor keine Minute. Sie warf sich ein altes, unscheinbares Mäntelchen über und zog sich eine Wettermütze tief in die Stirn. Es ist fast Mittag, überlegte sie. Um drei Uhr ist die Frauenerker; bis dahin bin ich zurück. Sie klingelte nach der alten Babette, der langjährigen Dienerin des Hauses, der sie bedingungslos vertrauen konnte. „Babette, ich muß zu Hell. Liegt er zu Hause?“

„Im Krankenhause, Alicechen. Er ist...“
„Ich weiß, ich weiß! Babette, sag den andern, ich wolle ruhen. Ich bin bald wieder da.“
„Alicechen, Sie wissen doch...“ Babette dachte an die Verlobung.
„Alles, alles, Babette — laß mich schon!“ Alice dachte an das Unglück.
Sie schlüpfte an der Alten vorbei und verließ das Haus durch den Eingang für die Dienstuben.
„Schwester, ich muß zu Hell Volland.“
Ihre Augen glühten erregt wie zwei dunkle Sterne, als sie im Krankenhause um Einlaß bat. Man konnte sie und machte keine Schwierigkeiten — wies sie zurecht und führte sie.
„Es ist hoffnungslos?“ fragte Alice die Schwester, die zu Hells Station gehörte.
Die bewegte den Kopf diplomatisch hin und her.
„Wir hoffen, solange noch jemand atmet.“
In dem großen, weißen Zimmer stand das Bett mitten im Raum, von allen Seiten frei. Frau Barbara hatte vor wenigen Minuten ihren Sohn verlassen. Es gab tausenderlei für sie zu tun nach diesem furchtbaren Unglück, das die Fabrik betroffen. Wolt senior, nervös und gebrochen, verließ sich auf sie. Alle Anfälle kleinlicher und ein wenig weiblicher Eifersüchtelei waren von ihr abgesehen. Im Unglück hatte sie, des Unheils gewohnt, sich sogleich wiedergefunden.
Sie ließ Nora gewähren, rief sie nicht von Hells Seite.
„Ich bin froh, daß du bei ihm bist“, sagte sie sogar zuweilen und nickte ihr freundlich zu. Nicht läßt man ja nicht einmal ruhig an der Seite meines sterbenden Sohnes, dachte sie bitter, und doch erfüllt und zufrieden von ihrer Aufgabe.
So traf Alice nur Nora, an der Seite von Hells Bett sitzend und seine Hand in der ihren haltend.
Sie hatte erwartet, Hell einfachster zu finden. Den Kranken, versengten Körper bedeckten ja Binden und die leichte Decke, die er ertragen konnte. Unwillkürlich atmete Alice auf; es scheint so schlimm doch nicht zu sein.

Nora wandte ihr den Rücken zu. Hell sah sie zuerst. Sie war leise eingetreten, ohne von der Schwester gemeldet zu werden.
Ein seltsamer Ausdruck huschte über sein Antlitz: Schmerz, Unruhe, aber auch Abwehr und Enttäuschung. Die junge Frau trat an sein Bett.
„Hell!“ Klang stehend ihre Stimme. Sie vergaß es, Nora zu begrüßen; ihre ganze Seele war erfüllt nur von dem einen Ziel. „Hell, du — du leidest sehr?“
„Ich sterbe, Alice“, erwiderte Hell so ruhig und gelassen, daß in diesem Ton ein bißchen von der alten Schelmerei, fast von dem alten Spott zu liegen schien. „Es ist lieb von dir, daß du kommst.“
Sie sah ihn forschend an, fast gespannt. Sie gierete nach einer Hoffnung.
„Du — bist doch gar nicht — so schlimm...“, stotterte sie erregt. „Hell, du wirst leben, und wir...“
„Ihre dich nicht, Alice. Mein ganzer Körper ist eine große Wunde.“
„Sie wird heilen!“
Hell lächelte melancholisch.
„Werde gesund“, flehte Alice töricht und hilflos. „Wir wollen alles wieder gutmachen...“
„Was macht dein Gatte?“ forschte Hell mühsam.
„Laß ihn!“ Ungeduldig warf Alice ihr Haupt zurück. „Was geht er mich an? Dein — dein bin ich, Hell, immer, immer gewesen! Sag ein Wort, und ich mache mich frei und bleibe bei dir...“
Noras Hand löste sich sanft von der Hells; sie wollte aufstehen und fortgehen. Aber Hells Blick irrte zu ihr herüber. Das machte auch Alice auf sie aufmerksam. Sie lächelte verwirrt.
„Nora, verzeih, ich habe dich gar nicht wahrgenommen. Laß mich, bitte, allein mit ihm!“
Hell schüttelte den Kopf.
„Nicht, Alice — nicht! Nora gehört hierher. Es ist ja alles zu spät. Alice, wir — du und ich — sind Toren gewesen. Ich weiß — noch heute nicht...“ Seine Stimme verlagte vor Schwäche.
(Fortsetzung folgt.)

Nächtliche Begegnung.

Skizze von Bruno Göbel.

Als Frau Hergenthal nachts um zwei Uhr von einer Gesellschaft in ihr Haus zurückkehrte, brannte nur in der Pförtnerstube Licht. Die übrigen Hausangestellten hatten ja den Aufbruch erhalten, nicht auf sie zu warten. An der Tür entließ sie auch den Fahrer, und der Pförtner legte sich nieder, sobald er hinter Frau Hergenthal das Licht im Treppenhaus ausgeschaltet hatte.

Die Hausherrin betrat ihr Schlafzimmer. Sie empfand nach dem Trübel des Abends die Einsamkeit wohlthuend. Sie freute sich beinahe darauf, sich ohne Hilfe ihrer Jose entkleiden zu können.

Frau Hergenthal ließ den Abendmantel auf den Divan fallen und setzte sich ans Fenster. Sie wollte einen Augenblick die frische Luft der Sommernacht genießen nach all den künstlichen Düften, die sie einen Abend lang hatte einatmen müssen.

Blötzlich wachte sie aus dem Nachsinnen auf. Sie hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie warf ihre Müdigkeit von sich und sah sich im Zimmer um. Sie glaubte, drüben baute sich der Sockel des Türvorhangs. Es konnte ein Luftzug sein, und doch trat sie näher. Sie schlug den Saum zurück und sah in einen Pistolenschuß.

Der Mann im Frack verbeugte sich höflich, ohne Frau Hergenthal aus den Augen zu lassen: „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie störe. Nach den Erkundigungen, die ich eingezogen hatte, durfte ich damit rechnen, meine Aufgabe hier schon erfüllt zu haben, bevor Sie heimkehrten. Anscheinend gefiel es Ihnen nicht auf der Gesellschaft, und ich bin antwortlich, daß ich einen Mißklang in die nachdenkliche Viertelstunde hinein trage, die Sie wohl am Fenster zu verbringen gedachten. Ich muß Sie höflich bitten, Ihren Platz dort wieder einzunehmen, damit ich meine unterbrochene Aufgabe zu Ende führen kann.“

Frau Hergenthal war ein wenig bleich geworden. Dann ging sie langsam rückwärts auf das halboffene Fenster zu.

Der Mann im Frack kam ihr zuvor. Er schloß das Fenster rasch und drehte den Sessel nach der Stube hin: „Ihre Gedanken werden sich im Augenblick doch nicht mit vollem Genusse mit der lauen Sommernacht dort draußen beschäftigen können.“ Sein Gesicht war verbindlich und ohne Spott.

Frau Hergenthal setzte sich. Einen Augenblick trummelten ihre Finger nervös auf den Armstühlen. Dann lehnte sie sich lässig zurück und schlug ein Bein über das andere: „Wollen Sie mir keine Zigarette anbieten?“

Der Mann im Frack zuckte ein wenig zusammen, als fühlte er sich auf einer Unhöflichkeit ertappt, und hielt Frau Hergenthal sein Etui entgegen. Er gab ihr Feuer und holte einen Aschenbecher vom Frisiertisch.

„Verzeihen Sie“, sagte er dann. „Ich muß jetzt an die Arbeit gehen. Ich möchte Sie auch nicht unnötig lange aufhalten.“

Frau Hergenthal sah ihm interessiert zu. Seine Finger arbeiteten unhörbar an dem noch nicht geöffneten dritten Schloß des Kassenschranks in der Wand. In der linken Hand hielt er noch lässig die Pistole. Ein Schlüssel klickte leise, und die Tür sprang auf. Der Mann im Frack hob die Juwelenkassette heraus.

Er wollte eben den Inhalt in ein Säckchen füllen. Da sagte Frau Hergenthal leise: „Warum stehlen Sie?“

Er fuhr leicht zurück und antwortete doch verbindlich: „Stehlen ist ein häßliches Wort. Nur eine Frau darf es ungestraft sagen. Ich stehle nicht. Ich nehme Ihnen nur etwas von Ihrem Ueberfluß, mit dem Sie nichts zu beginnen wissen.“ Er ließ ein Diadem einen Augenblick im Licht tragen. Dann meinte er: „Dasjenige, das Sie heute abend tragen, gefällt mir besser. Sie werden die Güte besitzen und es mir zum Schluß geben.“ Er wählte weiter zwischen den Schmuckstücken.

„Man sieht, daß Sie Bildung besitzen“, sagte Frau Hergenthal. „Man möchte Sie sogar für einen Gentleman halten.“

Der Mann im Frack dankte mit leichter Verbeugung: „Ich glaube, ein Gentleman zu sein.“

„Ich zweifle noch daran“, schüttelte Frau Hergenthal den Kopf. „Denn sonst würden Sie wissen, daß man als Gentleman niemals gegen den Willen einer Dame handelt, deren Gast man ist.“

Der nächtliche Besuch wurde ein wenig rot: „Es gibt Ausnahmen, die eine solche Handlungsweise rechtfertigen, so sehr ich sie auch bedauern muß. Zum Beispiel die Rotsclage.“ „Rotsclage?“ sagte Frau Hergenthal und sah die elegante Figur des Mannes im Frack von oben bis unten an: „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, und wenn Sie wirklich Gentleman sind, so wird es Ihnen nicht schwer fallen, ihn anzunehmen. Lassen Sie mir das Diadem, das ich trage. Nehmen Sie sich ein paar von den anderen Schmuckstücken. Ich gebe Ihnen für Ihr Entgegenkommen einen Scheck über zweitausend Mark und mein Ehrenwort. Sie nicht verfolgen oder den Scheck sperren zu lassen.“

„Ihr großmütiges Angebot beschämt mich“, verbeugte sich der Besucher und steckte die Pistole ein. „Ich nehme es an, weil ich weiß, daß Sie Ihr Wort halten werden wie ein Ehrenmann. Gestatten Sie, daß ich wähle, während Sie den Scheck auszustellen belieben.“

Beide schwiegen zwei Minuten. Nur Frau Hergenthals Füllfeder kratzte leicht über das Papier.

Dann sah die Hausherrin auf: „Bitte.“ Sie reichte ihm den Scheck und sah dabei auf seine Hände: „Dieses ist eine goldene Amulett lassen Sie mir, bitte. Es ist nicht von großem Wert, die Steine sind falsch, doch ich schätze es als Andenken an meine Mutter.“ Er entnahm ihr Bild.

„Selbstverständlich“, sagte der Mann im Frack verbindlich. Doch gestattete sie. „Ich möchte das Bild nun betrachten.“ „Ich verstehe nicht, daß Ihre Frau Mutter Ihnen ähnlich sah, und ich interessiere mich für schöne Frauenbildnisse.“

Sie lächelte. Sie sah, daß seine Schmeichelei ehrlich war. Dann wunderte sie sich. Denn der Mann im Frack schrak zusammen, als er das Amulett öffnete. „Ihre Mutter?“ fragte er hastig. „Wirklich Ihre Mutter?“

„Ja“, antwortete sie erlaunt. „Ich erinnere mich nur wenig an sie. Denn meine Mutter trennte sich von meinem Vater, als ich noch ein Kind war. Sie nahm meinen Bruder mit. Bald darauf sagte mir mein Vater, sie sei gestorben, und mein Bruder sollte nicht zu uns zurückkehren.“

„Was wurde aus Ihrem Bruder?“ Seine Hände fingerten nervös.

„Ich weiß es nicht“, sagte Frau Hergenthal verämbelt. „Vater wollte seinen Namen nie hören. Das letzte Mal, da er von Werner Hergenthal sprach, nannte er ihn einen Lumpen.“

„Mich, einen Lumpen!“ Der Mann im Frack griff sich nach der Kehle. Er starrte Frau Hergenthal entsetzt an: „Er hat recht gehabt. Ich wollte meine eigene Schwester verbauben!“

Er griff in die Tasche und setzte den Pistolenschuß an die Schläfe. Er fiel fast unhörbar auf den Teppich. Frau Hergenthal schlug die Hände vor das Gesicht. Sie lag fünf Minuten reglos im Sessel. Dann stand sie langsam

auf. Sie sah auf den Toten und sagte leise: „Ein Lump war er wohl doch nicht. Aber auch kein Gentleman, denn sonst hätte er sich anderswo erschossen und mir den Stempel erspart.“

Der letzte Fürst.

Skizze von Paul Burg.

Immer erinnern mich die grauen Tage in den tiefen Wäldern an ein Erlebnis, das einmal so eindrucksvoll vor meiner Seele vorüberzog, als hätte ich es im Eheater gesehen — so tief und unverlierbar vernarbte es in mir.

Sorglos war ich dem Fluße in seinen vielen Windungen durch die Wälder nachgezogen und stand auf einer grünen Wiese zu Füßen eines hochragenden altergrauen Schlosses. Von seiner Zinne blickte eine bunte, wappengezierte Fürtzenfahne müde und matt in den Lag. Das war kein Knattern und Klattern fröhlicher Flagggen... sie hing wie leer herab, bereit, im nächsten Augenblick auf Dalbmaß zu gleiten.

Ich erstieg die steile Berghöhe zum Schlosse, und der Kastellan führte mich durch alle weiten Räume, durch die gewaltige Burgtürme aus Ritterzeiten mit der Rieseneise überm Braßpfütz zum Schenkkrösten, durch die Keller und Kammern in den gewaltigen Ritteraal mit seinen Rüstungen, Waffen und Ahnenbildern. Viele breite Fenster wiesen nach allen Seiten über Fluß und Täler und Höhen.

„Aus diesen Fenstern riefen die Standesherrn, wenn einer unserer guten Fürtzen gefordert war, nach allem Brauche in alle Himmelsrichtungen hinaus: Der Fürst ist tot! — Der Fürst ist gestorben — es lebe der neue Fürst!“ erzählte mir der brave Alte, und ich sah ihn lächelnd an, seine Stimme zitterte leise wie von verhaltenem Schluchzen.

Er führte mich weiter durch die Räume, erklärte mir so manchen alten liebevoll gehegten Hausrat, Bilder und Geschnitzte aus der vaterländischen Geschichte, die sich hier einmal abgepflegt hatten und die man vom Dörrenlagen noch kannte. Hinter einer verschlossenen Tür klang Musik, eine wehmütige Klaviermusik. Ich sah den Schloßverwalter fragend an, und er bekannte, da drinnen liege der kranke Fürst und lasse sich ein wenig vormußizieren.

Wir gingen weiter — wir kamen auf den Burghof zurück und ich blickte hinauf nach dem vielhundertjährigen Wehgang, auf dem nach alter Sage zur Nacht die weiße Dame umgeht, und nach dem schmalen Treppenturm, durch dessen Guckfenster man ihr Lichtlein, wie von Wasserbad getragten, durch die dunkle Nacht aufschweben und hinabgleiten sieht. Der Alte führte mich zu einer breiten Kellertür — er wollte mir das Spukgewölbe zeigen.

Meterebreite Mauern in diesem uralten Teil des tausendjährigen Fürtzen Schlosses — allerhand Gerümpel in den Ecken, zerbrochene Stühle, austrangierte Möbel... über mir auf einem Gerüst sah ich eine gekrünte breite Trage mit Polstern und Griffen gleichsam in der Luft schweben und blickte fragend hinauf.

Das sei die Totentrage für die Fürtzen, erklärte er mir mit zögernder Stimme. Wenn ein Fürst im Sterben liege, werde sie herabgeholt und mit Eisenkrücken und Tannen-

zweigen geziert als sein letztes Bett, auf dem man ihn aus dem Schlosse der Väter in die Erdgruft trage.

Während er noch sprach, erschienen hinter ihm lautlos drei Männer mit dunklen Kleidern und düstern Gesichtern — sie hoben die Totentrage von dem Gerüst über unsere Köpfe herab und trugen sie lautlos hinaus aus dem Spukgewölbe. Ich erkannte, indem ich ihnen nachsah, wie sie die vielen Stufen hinaufgingen, lautlos, und oben im hellen Taglicht verankerten, als wären sie nie gewesen.

Neben mir ein Senzen aus tiefer Brust, das mich aufweckte aus meinem Sinnen.

„Der letzte Fürst seines Hauses und Namens — er ist ja für die Welt schon so lange tot, denn er lebte immer unachteten Geistes. Kaum, daß ihn jemand sah außer uns Dienern, er sprach ja auch nicht und sann immer vor sich hin. Keulich stand er noch am Fenster und starrte hinauf auf die neue Zeit, die sich da unten in unsern lieben stillen Wäldern mit Ärm und Waggern, mit ihren Maschinen breit-macht. Er hat den Wald und das Bild so geliebt! Seit er krank ist, schweigen auch die Fürtzen, die sonst hüben und drüben zur Nacht in diesen Wäldern so laut brünsten. Er ist so krank, daß...“

„Ich will dann gehen — Sie wollen zu Ihrem Herrn“, wandte ich mich zur Treppe, und er folgte mir, indem er weiter erzählte. Noch früh habe er die Hand seines gnädigen lieben Herrn gestreichelt und ihm Mut zugesprochen, aber keiner glaube an Wiedergesunden. Wozu auch, wenn man wie ein Toter gelebt hat...“

„Das tausendjährige Geschlecht leuchtet so leise aus — und es hat doch einmal mit seinen Wajstentaten das ganze deutsche Land erfüllt, hat mit seinen Geistesgaben von sich reden gemacht. Aber das ist ja längst alles vorbei, lieber Herr. Wir leben in einer armen Welt weiter, wir sind selber so arm...“

Er drückte mir zum Abschied die Hand und ich stieg in den hellen Herbsttag hinaus, wandte mich noch oft um nach dem alten, grauen Fürtzen Schloss auf der Berghöhe, als ich drüben die Höhe erstieg. Die bunte Fürtzenflagge über der höchsten Zinne lag müde am Fahnenstange, als warte auch sie auf das Sterben des Fürtzen.

Und auf einmal sah ich sie herabstinken — es war schattenhaft und grauig in dieser Lautlosigkeit unter dem hellen Himmel. Mein Glas riß ich an die Augen und suchte die Front der Fenster drüben ab. Da — das eine ging auf und das zweite, das dritte, alle in der gleichen Flucht, wo der Ritteraal sein mußte. Aber man sah keine Hand, die sie öffnete.

Dann erschien am ersten Fenster ein Mann mit einem goldenen Stabe, winkte hinaus und rief: „Der Fürst ist tot — der letzte Fürst! Der letzte Fürst ist tot!“

Ich erkannte den Kastellan und erschaute vor der hohen Stimme, die voll zu mir herüberklang über den murmelnden Fluß und das stille Tal.

Jetzt erschien er am zweiten Fenster und winkte mit dem Stabe und rief die gleichen Worte, dann am dritten und vierten. Ich wartete von einem Fenster zum andern auf seine Worte, und am letzten Fenster sah ich ihn wandend hingelehnt weinen, den getreuen Mann. Entfinten war seiner Hand der goldene Jeronimierstab.

Da wandte ich mich schnell und wanderte in den feierlich stillen tiefen Wald.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Jubiläum-Lotterie

7. Ziehung 5. Klasse 200. Sächf. Landeslotterie

Ziehung am 8. März 1932.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 300 Mark gezogen.

- 10000 auf Nr. 71403 bei Fr. Otto Rißel, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 39333 bei Fr. R. Köpfer, Dresden und bei Fr. Wilhelm Steinweg, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 56926 bei Fr. George Meyer, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 96775 bei Fr. Friedrich Frede & Co., Leipzig.
- 5000 auf Nr. 104422 bei Fr. Paul Dinnard, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 114455 bei Fr. Oswald Henn, Dresden.

- 6378 832 637 173 412 (5000) 465 477 835 301 033 582 979 (5000)
- 759 988 1828 257 105 (1000) 624 (500) 876 299 283 292 825 226
- 882 465 096 (5000) 2184 041 529 427 293 176 967 (5000) 250 163
- 220 829 436 168 3881 638 452 227 215 841 344 244 351 461 (5000)
- 382 4061 262 126 695 464 476 271 (1000) 813 (2000) 472 641 509
- 465 441 (1000) 320 (5000) 5899 775 634 (5000) 507 358 427 154 540
- 6090 678 228 837 535 385 (1000) 659 (500) 335 6519 903 691 279
- 140 999 676 695 050 (5000) 077 878 (5000) 906 054 322 (5000) 7601
- 6090 473 524 831 490 115 423 324 785 8859 389 106 991 154 411
- 152 475 (5000) 927 0115 397 701 (1000) 828 905 038 546 319 560
- 696 834 179 238 738 459 692 467 10187 787 254 272 474 024 293
- 312 709 12802 710 377 956 (1000) 749 356 692 407 634 449 (3000)
- 169 042 869 207 (5000) 12044 (5000) 622 145 619 313 907 (5000) 887
- 554 (5000) 712 498 788 292 435 13301 669 435 983 852 507 956 (5000)
- 645 737 001 625 14500 896 546 (5000) 298 289 (1000) 997 236 403
- (5000) 879 911

- 15933 677 454 157 (5000) 198 724 026 864 (5000) 711 16889 909
- 981 829 (1000) 624 (5000) 200 545 530 657 17071 499 740 102 024
- 663 567 103 110 18204 583 239 459 490 040 214 338 762 674 182
- 017 383 384 476 463 291 (2000) 745 634 10477 172 698 515 190 274 180
- 390 054 500 937 896 (5000) 340 208 425 20293 700 (5000) 591 571 635
- 120 169 540 (1000) 539 335 747 070 010 888 21772 428 357 304 741
- 593 442 017 324 047 (2000) 921 573 (1000) 051 834 500 217 (1000)
- 174 715 006 329 321 (5000) 22415 (5000) 968 489 049 012 682 (5000) 137 556
- 554 (2000) 816 25303 617 050 762 (1000) 682 977 039 818 (5000) 852
- 863 802 312 482 (5000) 298 820 24406 (5000) 732 419 105 005 103
- 878 583 525 393 498 384 650 (1000) 958 451 976 459 25389 066 459
- 544 760 204 036 697 214 26906 124 158 398 (5000) 386 626 (5000)
- 765 (5000) 296 (1000) 935 737 536 473 101 855 (1000) 27493 691 765
- 332 742 877 245 922 380 (5000) 344 (1000) 827 728 008 911 617 697
- 560 807 28493 695 176 (1000) 237 182 953 716 326 070 441 29707
- 928 (5000) 891 235 639 634 (1000) 041 627 981 131

- 90281 848 173 438 237 183 992 (1000) 879 157 179 271 149 244
- 701 681 453 21696 (5000) 525 (5000) 730 106 531 325 970 156 393
- 946 32896 765 710 (2000) 222 916 977 409 738 522 663 821 33191
- 147 (5000) 653 780 (5000) 84507 355 721 746 409 245 431 724 001 422
- 218 886 32862 (5000) 728 (1000) 446 128 004 893 447 (3000) 631 314
- 36182 134 009 399 337 244 257 269 (5000) 631 (5000) 302 913 454
- 37196 657 316 423 870 051 830 621 314 637 385 231 549 380762 643
- 654 (5000) 143 (2000) 327 012 742 419 533 891 723 39353 (5000) 269
- 607 223 866 668 (1000) 488 127 301 900 665 773 403 633 883 294 103
- (1000) 624 545 231 717 015 (2000) 739 004 (1000) 543 319 795 285 433
- 817 (5000) 41239 369 108 (2000) 635 751 (3000) 794 087 072 928 243
- (1000) 729 611 878 42102 069 345 220 653 582 662 728 694 448 (1000)
- 201 (5000) 861 (2000) 883 980 892 665 154 387 118 275 43225 249 117
- (5000) 670 278 654 040 (1000) 389 417 457 44226 020 611 293 353
- 302 709 822 (5000) 547 488 656 535 761

- 45626 619 364 857 649 (1000) 019 334 324 698 307 888 032
- 46397 423 424 698 281 632 (5000) 501 979 429 636 148 504 (2000) 407
- 743 47756 091 (5000) 995 444 445 698 (2000) 188 753 866 912 487
- 180 116 944 757 (5000) 050 (5000) 317 490 899 48282 460 006 697
- (5000) 922 267 634 974 (2000) 770 622 521 955 49177 890 350 255
- 240 473 705 189 (2000) 571 788 (5000) 059 368 746 392 990 979 60512
- 871 225 144 842 722 (1000) 919 503 962 (1000) 51094 1000 329 906
- 596 622 780 374 915 692 439 156 918 070 431 001 382 832 23251
- (5000) 616 974 370 (5000) 867 325 535137 655 556 912 854 849 838 629
- 160 738 54141 292 945 (5000) 690 339 (5000) 965 (5000) 247 763 162
- 109 625 (5000) 399 367 394 55137 929 514 268 841 027 (1000) 645
- 094 755 756 497 868 329 844 48205 019 (1000) 377 968 664 903
- 813 207 324 928 (1000) 787 063 195 068 (5000) 482 (1000) 482 576
- 57875 840 355 121 516 933 (5000) 423 310 725 318 283 885 811
- 353 225 843 860 453 738 58803 849 (5000) 858 (2000) 823 (5000) 720
- 591 013 349 457 59107 375 415 050 (1000) 129 800 787 (2000) 223
- 149 340

- 60677 583 827 633 148 (5000) 697 199 177 765 594 61824 254
- 714 043 (2000) 430 134 972 (1000) 928 737 395 862 (2000) 016 634
- 62319 392 385 375 684 208 (2000) 370 450 (5000) 564 138 (5000) 515
- 573 848 813 779 455 941 63796 023 128 947 421 017 036 321 666
- 397 970 357 44567 632 327 871 113 971 45703 095 660 440
- 151 022 815 001 399 587 629 027 042 420 084 242 623 762 448 325
- 60271 667 379 892 (5000) 327 904 126 (5000) 273 013 622 863 67291
- 354 368 703 846 630 014 (2000) 740 350 399 844 344 (1000) 647
- 396 001 48297 949 (1000) 861 038 (5000) 186 381 414 288 905 859
- 898 625 996 904 002 126 212 69047 505 640 (2000) 280 105 887 (5000)
- 477 893 547 858 988 149 177 541 035 670 088 70494 994 789 170
- 369 (5000) 604 708 208 405 112 71193 044 408 (1000) 108 847 640
- 991 72079 369 988 (1000) 854 (5000) 531 (2000) 665 (5000) 078 330

- 73867 (5000) 428 738 839 (1000) 118 014 903 713 859 447 435 (5000)
- 523 418 188 74829 (3000) 989 901 712 375 556 886 678 484

- 73948 718 728 730 037 (5000) 801 611 017 050 472 715 173 150
- 877 377 457 76382 346 784 459 052 032 (5000) 712 268 512 (2000)
- 769 850 697 018 (2000) 691 207 (5000) 77631 961 204 324 072 112
- 414 645 015 915 667 498 848 892 513 (1000) 370 005 113 405 78442
- 469 021 421 631 (5000) 771 433 762 812 617 297 515 73924 060 121
- 621 385 474 80505 879 (1000) 893 016 810 616 505 215 792 413 547
- (2000) 238 518 481 762 11112 (5000) 925 457 712 317 689 419 285
- 82217 488 682 661 300 903 456 405 914 483 923 (5000) 82508 786
- 676 131 224 475 545 229 388 265 (1000) 84458 454 514 637 102
- (5000) 691 83793 241 294 288 285 071 80793 100 990 363 155 680
- (5000) 283 722 588 934 579 (2000) 173 916 87814 500 818 718 938
- (5000) 476 792 (2000) 703 428 (2000) 593 016 571 783 631 473 581 628
- 681 855 271 380 88613 383 141 477 704 (5000) 407 795 882 992 849
- 084 065 373 89867 807 423 024 907 877 342

- 90427 321 701 (2000) 574 048 977 584 311 759 136 (2000) 298
- 583 215 995 440 297 (5000) 882 668 030 91270 718 645 375 519 927
- 050 912 887 177 450 163 740 898 930 864 515 278 (1000) 92503 755
- 039 382 710 508 946 (1000) 156 93657 801 141 522 734 482 (1000)
- 780 675 (1000) 848 767 140 568 146 042 834 939 94099 535 (2000)
- 622 220 368 420 392 890 (5000) 832 487 545 85029 2000 118 050
- 137 612 921 673 892 674 637 945 945 (5000) 245 374 509 600 428
- (1000) 655 224 775 (5000) 154 87568 616 763 994 425 645 934
- 072 875 149 105 005 98772 069 697 612 891 566 663 336 784 789
- 99479 387 564 022 (5000) 348 350 223 145 091 299 766 313 787
- 100252 445 004 672 (2000) 241 128 368 717 711 101160 994 907 878
- 453



**Ich hatte
nie Zeit!**

**Mein Leben war ein
ununterbrochenes
Hasten und Jagen.**

Nie achtete ich auf meine Gesundheit, und wenn meine Freunde mir rieten, mich mehr zu schonen, lachte ich sie aus. —

Heute bin ich verbraucht, meine Arbeitskraft hat nachgelassen, und ich muß alles meiden, was das Leben angenehm macht. Mit 50 Jahren bin ich ein alter Mann, während meine Bekannten, die sich stets die Zeit nahmen, für ihre Gesundheit zu sorgen, noch immer jung und lebensstroh sind. Infolge zerrütteter Nerven schlafe ich nicht gut, Rheumatismus quält mich, mein Magen ist nicht in Ordnung und der Appetit deshalb schlecht.

Auch Ihnen kann es eines Tages so gehen!

Sorgen Sie rechtzeitig für Auffrischung des Blutes und Kräftigung der Nerven.

„Fregalin“, das seit vielen Jahren bewährte Blut- und Nerven-Regenerationsmittel, dürfte deshalb in keinem Hause fehlen.

Viele Tausende, die unser „Fregalin“ bereits genommen haben, sind nicht enttäuscht worden. Außerordentlich bewährt hat sich „Fregalin“ bei Nervosität, allgemeiner Schwäche, Mattigkeit, Schwindelanfällen und rheumatischen Leiden. Fragen Sie Ihren Arzt.

**Mehr als alle
schönen Worte**

sprechen die Beweise, die wir Ihnen umseitig vorlegen. Lesen Sie deshalb bitte genau, was die Abgebildeten von selbst über

„Fregalin“

schreiben und Sie werden sich ein Urteil bilden können.

In unserem Archiv sind noch viele tausend derartiger Dankschreiben aus dem In- und Auslande, die unaufgefordert eingegangen sind und die Sie jederzeit in unserem Büro einsehen können.

Ich ersuche Sie um

umgehende völlig kostenlose, portofreie Zusendung einer Probe von

2603

**Dr. med. H. Schulze's
FREGALIN**

Hochwirksames Nerven- und Blutnährpräparat

nebst dem

interessanten und belehrenden Goldenen Buch des Lebens
„Wie erhalte ich meine körperlichen u. geistigen Kräfte?“

Fregalin ist in allen Apotheken zu haben.



Böln o. Rh. 29. März 1931.
 Nach Gebrauch einer Aregalin Kur bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Sie mir durch Ihren Mittel allen Nerven- und Gefäßkrankheiten etwas mit Wohl gar nicht zu bezahlendes gebracht haben. Ich war vollständig zusammengebrochen. Nach Gebrauch einer Kurpackung Aregalin fühle ich mich vollständig hergestellt.
 Theo Benfeler
 Zigaretten-Impr. und -Verf.



Breslau 8. 12. Oktober 1930.
 Hedwigsstraße 62.
 Meinem verehrten Dank für Ihre Aregalin Kur bin ich sehr guttunend bemerkt. Schon nach der ersten Zendung hatte ich keine Gelenkschmerzen mehr. Ich kann jetzt noch so schwer arbeiten und spüre trotzdem keine Schmerzen.
 Dr. Martha Waldbartel.



Wittenberg, Prov., 3. Okt. 1930.
 Brenmannstraße 6.
 Ich litt an Unterleibsbeschwerden, Brustbelemmung, Kopfschmerzen und Schläffigkeit. Nach Gebrauch einer Aregalin-Kur haben die Unterleibsbeschwerden und die Atemnot aufgehört. Kopfschmerzen und Schläffigkeit haben auch nachgelassen. Ich befinde mich jetzt wieder ganz wohl und kann essen, trinken und schlafen.
 Louis Bachmann.



Berlinsdorf i. P., 29. April 1931.
 Weiblichstraße 10.
 Ihre Aregalin-Tabletten haben mir sehr gut getan. Ich war beraleidend und hatte oft Schwindelanfälle. Nach Gebrauch einer Aregalin-Kur bin ich wieder vollkommen gesund und sage Ihnen meinen besten Dank für Ihre Güte.
 Frau M. Lorenz.



Damm i. Pomm., 29. Jan. 1931.
 Marienstraße 16-18.
 Ich war krank an Herz und Nerven. Es fehlte mir die Lust und Energie zur produktiven Arbeit. Schon nach drei Packungen Aregalin fühlte ich mich gesund. Da ich auch anderen helfen möchte, betrachte ich es als meine Ehrenpflicht, eine so gute Sache durch Empfehlung zu unterstützen.
 Hochachtungsvoll
 Axel Mittig jr.



Kiel, 17. April 1931.
 Ich muß Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß Ihre Aregalin Kur mir sehr gut gelungen ist. Habe seit 2 Jahren an Appetitlosigkeit und Arbeitsunlust gelitten. In meinen Nerven war ich vollkommen herunter. Nach Verbrauch von 3 Schachteln Aregalin merkte ich, daß der Appetit zunahm, und jetzt nach 6 Schachteln bin ich wieder bei Kräften und ganz hergestellt.
 Frieda Friedhoff,
 b. Herrn Oberförster Schroeder



Schwarlow, 14. Mai 1931.
 Dr. Gleiwitz, C.S.
 Ich bin 52 Jahre alt und habe seit dem Kriege ein Nervenleiden verbunden mit Schwindel, Schwindelanfällen und tragem Stuhlgaug. Nach Gebrauch einer Aregalin-Kur geht es mir viel besser und kann ich meine Arbeiten wieder wie in früheren Jahren verrichten. Ich sage Ihnen nochmals meinen verehrten Dank.
 Philipp Samuel Bauer.



Göhlen, 28. September 1930.
 Guten Land, N.A.
 Aregalin wirkt wunderbar. Ich kann Ihnen mit dankbarer Freude mitteilen, daß mir Ihre Aregalin außerordentlich gut bekommen hat. Ich hatte seit längerer Zeit heftige Magenschmerzen. Nach Gebrauch der Aregalin-Tabletten sind die Schmerzen ganz verschwunden und ich habe wieder Appetit.
 Minna Hofe.

Ich habe die Originalschreiben mit den Abdrucken verglichen und festgestellt, daß die veröffentlichten Dankschreiben, abgesehen von belanglosen Kürzungen und Verbesserungen orthographischer Fehler, mit den Originalschreiben übereinstimmen.
 Dieses bescheinige ich hiermit zu öffentlichem Glauben.
 Berlin, 1. 9. 31.

Fritz Weinberg

Notar im Bezirk
 des Kammergerichts



Ausschneiden und mit genauer Adresse versehen!

Name:
 Stand:
 Ort:
 Straße:

Bitte recht deutlich schreiben!

Drucksache

3 Pfg.

Firma

Dr. med. H. Schulze
 G. m. b. H.

Berlin - Charlottenburg 2

Wir schicken Ihnen

FREGALIN

kostenlos

ohne jede Verbindlichkeit zur Probe
 sowie unser aufklärendes Werk.
 Diese Probe wird Sie überzeugen!

Es ist garantiert giftfrei und unschädlich.
 Die wirksamsten Bestandteile von Fregalin sind: Calc. lact., Calc. phosph., Ferr. carb., Coff., Lecithin, Sem. Colse.
 Fregalin ist auch zu haben in Pulverform, geeignet für Diabetiker und auch abführend.

Die Herstellung von Fregalin erfolgt unter händischer wissenschaftlicher Ueberwachung.
 Wenn Ihnen Ihre Gesundheit 3 Pfg. wert ist, dann schreiben Sie noch heute!

Verfand: Minerva-Apothek
 Berlin-Charlottenburg

Das
 frei
 boten
 nehmen
 Galle
 triebst

Das
 ger
 Nr.

also
 Bede
 gung
 K o p
 gang
 pump
 bege
 420
 gewo
 von
 Schw
 daß
 ding
 jehn
 vier
 von
 Trib
 nur
 Devi
 aufm
 bank
 des
 bring
 umla
 gera
 also
 groß
 schon

Wäh
 Land
 Fran
 wije
 Reid
 Engl
 und
 sond
 Gold
 te m
 stam
 etwa
 abge
 alten
 oder
 Sch
 gold
 muß
 we n
 hatte
 Engl
 Wer
 Und
 t i f
 die
 denn
 Gew
 nicht
 nive
 de s

allen
 Dem
 sehr
 oben
 fest
 gege
 und
 ist.
 geftr
 Ared
 nis,
 geht
 m ä
 Di
 das